

## Deutsche Auswanderer-Zeitung (Hamburg)

Nr. 3

**Brief aus Kolumbien.**

Nachdem bereits verschiedene Berichte über die Aussichten der stellungsuchenden kaufmännischen Angestellten in den außerdeutschen Ländern veröffentlicht wurden, geben wir nachstehend einen Bericht der Auslandsabteilung des Kaufmännischen Vereins von 1858, Hamburg, aus Kolumbien wieder, den diese aus Medellin (Kolumbien) erhalten hat:

„Kolumbien ist eines der wenigen südamerikanischen Länder, welche sich während des Krieges neutral verhalten haben. Infolgedessen hat auch eine Internierung der hier ansässigen Deutschen nicht stattgefunden. Das Benehmen der kolumbianischen Regierung und des größten Teiles der hiesigen Bevölkerung ist uns Deutschen gegenüber während des ganzen Krieges durchaus korrekt geblieben. Nur fast die gesamte Presse hat sich mehr oder weniger freiwillig in den Dienst der alliierten Propaganda stellen müssen. Andererseits haben uns die „schwarzen Listen“ auch hier verfolgt; die deutschen Firmen haben ihre Geschäfte stark einschränken und zum Teil auch einstellen müssen. Kaufmännischen Angestellten ist daher von der Auswanderung nach hier, ohne sich vorher eine feste Stellung gesichert zu haben, unbedingt abzuraten. Das Leben in den außergeschäftlichen Stunden ist sehr eintönig. Mit Ausnahme von Bogotà und Barranquilla sind die deutschen Kolonien hierzulande nur äußerst wenig zahlreich. Gesellschaftlichen Verkehr zu haben, ist für einen jungen deutschen Angestellten nur in sehr beschränktem Maße möglich, da damit stets nicht unerhebliche Extraausgaben verbunden sind. Überhaupt ist alles, was nicht unmittelbar zum Lebensunterhalt gehört, hier sehr kostspielig.

Die in Kolumbien wie fast in allen Ländern eingetretene Verteuerung des Lebensunterhalts macht es notwendig, sich vor Annahme einer Stellung nach Übersee über die zu fordernden Gehälter zu unterrichten, wobei die Auslandsabteilung des 58er Vereins in Hamburg gern mit Rat zur Seite steht.

Süddeutsche Auswanderer Zeitung.

~~Australische Zeitung (Adelaide)~~

Nr. 5.

vom

191

**Brief aus Kolumbien.**

Nachdem bereits verschiedene Berichte über die Aussichten der Stellungsuchenden kaufmännischen Angestellten in den außerdeutschen Ländern veröffentlicht wurden, geben wir nachstehend einen Bericht der Auslandsabteilung des Kaufmännischen Vereins von 1858 aus Kolumbien, den diese aus Medellin (Kolumbien) erhalten hat.

„Kolumbien ist eines der wenigen südamerikanischen Länder, welche sich während des Krieges neutral verhalten haben. Infolgedessen hat auch eine Internierung der hier ansässigen Deutschen nicht stattgefunden. Das Benehmen der kolumbianischen Regierung und des größten Teiles der hiesigen Bevölkerung ist uns Deutschen gegenüber während des ganzen Krieges durchaus korrekt geblieben. Nur fast die gesamte Presse hat sich mehr oder weniger freiwillig in den Dienst der alliierten Propaganda stellen müssen. Andererseits haben uns die „schwarzen Listen“ auch hier verfolgt; die deutschen Firmen haben ihre Geschäfte stark einschränken und zum Teil auch einstellen müssen. Kaufmännischen Angestellten ist daher von der Auswanderung nach hier, ohne sich vorher eine feste Stellung gesichert zu haben, unbedingt abzuraten. Das Leben in den außer-geschäftlichen Stunden ist sehr eintönig. Mit Ausnahme von Bogotá und Barranquilla sind die deutschen Kolonien hierzulande nur äußerst wenig zahlreich. Gesellschaftlichen Verkehr zu haben, ist für einen jungen deutschen Angestellten nur in sehr beschränktem Maße möglich, da damit stets nicht unerhebliche Extraausgaben verbunden sind. Überhaupt ist alles, was nicht unmittelbar zum Lebensunterhalt gehört, hier sehr kostspielig.“

Die in Kolumbien wie fast in allen Ländern eingetretene Verteuerung des Lebensunterhalts macht es notwendig, sich vor Annahme einer Stellung nach Übersee über die zu fordernden Gehälter zu unterrichten, wobei die Auslandsabteilung des 58er Vereins in Hamburg gern mit Rat zur Seite steht.



Zentralstelle des  
Hamburgischen Kolonialinstituts.

Signatur: *E. 76* *p3*

Datum: *31 Jan* 1920.

## Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. *57.* vom 191

### Warnung vor einer Auswanderung nach Kolumbien

Daß infolge der in Deutschland herrschenden Verhältnisse, deren Ende noch nicht abzusehen ist, viele Tausende unserer deutschen Landsleute auswandern werden, ist leider nicht zu bezweifeln. Eine großangelegte staatliche Auswandererfürsorge wird sich daher nicht umgehen lassen, sollen nicht viele dieser Auswanderer draußen verelenden. Dazu soll ja auch das Reichswanderungsamt dienen. Höher aber als die Fürsorge für die Ausgewanderten steht jene für diejenigen, die auswandern wollen. Es gilt, ungeeignete Volksgenossen vor der Auswanderung zu bewahren, geeigneten praktisch erprobte gute Ratschläge zu erteilen. Wie notwendig dies ist, beweist eine Ioben durch die deutsche Presse gehende Nachricht, wonach die deutschfreundliche Zeitung „Transocean“ in Bogota, der Hauptstadt des Freistaates Kolumbien, ein Stellennachweissbüro für deutsche Einwanderer errichtet hat. Leider scheint die deutsche Presse ausländische Verhältnisse so wenig zu kennen, um nicht zu begreifen, daß die Verbreitung derartiger Nachrichten Leichtsinns ist. Jeder vorurteilsfreie Leser muß bei dieser Mitteilung zu dem Glauben kommen, daß Kolumbien Arbeitsgelegenheiten für deutsche Auswanderer bietet. An Arbeitsgelegenheiten fehlt es nun allerdings in Kolumbien nicht, wohl aber an Verdienstmöglichkeiten, die es dem deutschen Auswanderer möglich machen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Mit ganz geringen Ausnahmen würde ein deutscher Einwanderer in Kolumbien sich gezwungen sehen, mit Negern, Mulatten, Indianern oder Mischlingen in Wettbewerb zu treten. Der Verdienst ist aber so gering, daß wohl seine andersrassigen Wettbewerber mit ihren mehr als bescheidenen Ansprüchen an die Lebenshaltung dabei bestehen können, ein deutscher Arbeiter aber sicherlich nicht. Die gesamte deutsche Presse wird gut tun, der Behandlung von Auslandsnachrichten künftig mehr Aufmerksamkeit, Sachkenntnis und Verständnis entgegenzubringen, sonst werden eine mehr oder weniger große Anzahl deutscher Auswanderer die Rechnung begleichen müssen.

Nachrichtenblatt Berlin  
(Reichswanderungsamt)

Nr. 5

Kolumbien

Seite der deutschen Interessen und Aussichten der Einwanderung. (Aus einem Aufsatz Prof. Dr. Preuß' im „Export“ vom Januar 1920.)

— — — Trotz alledem hatte man vor Deutschland große Hochachtung. Man hielt es nur, der Entente-Prese entsprechend, für politisch zurückgeblieben, bei allen wissenschaftlichen Erfolgen geistig individuell geknebelt, in der Kriegsführung überaus barbarisch und natürlich der Menge der Feinde gegenüber verloren. Alles, auch das Unmögliche, traute man zuweilen den Deutschen als Ganzes zu, z. B. einen Einfall der in Süd- und Mittelamerika wohnenden Deutschen in U. S. A. von der mexikanischen Grenze aus. Als wir in der ersten Hälfte von 1918 die Quartiere in Frankreich so weit zurückdrängten, erschien vielen Columbianern der Panamakanal als Endschau-Platz des Krieges. Und während der sozialistischen Revolution sprachen es deutschfeindliche Zeitungen öfter aus: wenn irgendein Volk sozialistische Einrichtungen mit Erfolg einführen könne, so seien es die „robusten“ Gehirne der Deutschen. Stets sehnte man sich nach den guten deutschen Waren, da die amerikanischen, die früher fast ausschließlich eingeführt wurden, auch abgesehen von der außerordentlichen Höhe der Preise, nicht befriedigten und die Händler sehr wenig entgegenkommend waren, ja auch Reklamationen nicht eingehen, zumal die Bezahlung bei dem kurzen Ziel früher erfolgen mußte, als die Waren ankamen. Wäre daher Deutschland jetzt imstande, Artikel in der Güte der früheren zu liefern, so würde ihm der Markt, selbst bei gleich hohen Preisen wie die der Einfuhr aus den anderen Ländern, wohl sicher zufallen.

Auch die deutsche Kolonie, die im ganzen etwas zahlreicher ist, als die der anderen Nationen, genöß

dauernd dasselbe Ansehen. Vor allem rühmte man ihr, außer ihrer Arbeitsamkeit und Ehrenhaftigkeit, den zweifelhaften Vorzug nach, daß ihre Mitglieder sich vielfach mit Columbianerinnen verheirateten, was bei Engländern und Amerikanern nie, bei Franzosen sehr selten der Fall war. Der Krieg hatte für die Geschäfte der Deutschen nur vorteilhafte Wirkungen, wenn man von den deutschen Agenten feindlicher und deutscher Exporthäuser absieht. Jene wurden ihre alten Ladenhüter bei dem Mangel an neuer Einfuhr los und versorgten sich trotz der schwarzen Listen leicht mit amerikanischen Waren, nötigenfalls vermittelt columbianischer Freunde. Die Filialen deutscher Exporthäuser aber machten mit dem Gelde ihrer deutschen Chefs großartige Geschäfte namentlich durch Ankauf von Kaffee, der bei dem während des Krieges unterbundenen Export billig zu haben war, dann aber in unglaublicher Weise stieg, weil viele Pflanzungen in Brasilien erforen waren und U. S. A. — wohl mit wegen des Verbots alkoholischer Getränke — in ungeahntem Umfange ausnahmsfähig für Kaffee wurden. Es ist erklärlich, daß die Orientierung nach Amerika dem Abnehmer für Kaffee, der den Hauptausfuhrartikel Kolumbiens bildet, dort immer größer werden muß. Ob in der Einfuhr von Industrieerzeugnissen Amerika oder England, das schon im Sommer namentlich mit dem Verlaufe textiler Fabrikate auf lange Fristen scharf einsetzte, der Sieger bleiben wird, ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

Wenn man die überaus geringe Zahl der Deutschen in Kolumbien in Betracht zieht, so kann man schwer daran glauben, daß man in der Heimat ernstlich mit phantastischen Millionen deutscher Auswanderer nach Südamerika rechnet. — — — Sind die Lebensbedingungen und Zustände in Deutschland unerträglich, so wird sich zweifellos von selbst die Sehnsucht, ihnen zu entfliehen und die Kräfte anderswo nutzbringender und befriedigender zu verwerten, in Auswanderung umsetzen. Aber übersehen läßt sich das in vollem Umfange nicht, und eine Regierung kann nur trauernd denen, die fort wollen und müssen, die

Kolumbien

Lage der deutschen Interessen und Aussichten der Einwanderung. (Aus einem Aufsatz Prof. Dr. Preuß' im „Export“ vom Januar 1920.)

— — — Trotz alledem hatte man vor Deutschland große Hochachtung. Man hielt es nur, der Ententeopresse entsprechend, für politisch zurückgeblieben, bei allen wissenschaftlichen Erfolgen geistig individuell geknebelt, in der Kriegsführung überaus barbarisch und natürlich der Menge der Feinde gegenüber verlor. Alles, auch das Unmögliche, traute man zuweilen den Deutschen als Ganzes zu, z. B. einen Einfall der in Süd- und Mittelamerika wohnenden Deutschen in U. S. A. von der mexikanischen Grenze aus. Als wir in der ersten Hälfte von 1918 die Quartiere in Frankreich so weit zurückdrängten, erschien vielen Colombianern der Panamakanal als Endschauplatz des Krieges. Und während der sozialistischen Revolution sprachen es deutschfeindliche Zeitungen öfter aus: Wenn irgendein Volk sozialistische Einrichtungen mit Erfolg einführen könne, so seien es die „robusten“ Gehirne der Deutschen. Stets sehnte man sich nach den guten deutschen Waren, da die amerikanischen, die früher fast ausschließlich eingeführt wurden, auch abgesehen von der außerordentlichen Höhe der Preise, nicht befriedigend waren, ja auch Reklamationen nicht einbringen, zumal die Bezahlung bei dem kurzen Ziel früher erfolgen mußte, als die Waren ankamen. Wäre daher Deutschland jetzt imstande, Artikel in der Güte der früheren zu liefern, so würde ihm der Markt, selbst bei gleich hohen Preisen wie die der Einfuhr aus den anderen Ländern, wohl sicher zufließen.

Auch die deutsche Kolonie, die im ganzen etwas zahlreicher ist, als die der anderen Nationen, genöß

dauernd dasselbe Ansehen. Vor allem rühmte man ihr, außer ihrer Arbeitsamkeit und Ehrenhaftigkeit, den zweifelhaften Vorzug nach, daß ihre Mitglieder sich vielfach mit Colombianerinnen verheirateten, was bei Engländern und Amerikanern nie, bei Franzosen sehr selten der Fall war. Der Krieg hatte für die Geschäfte der Deutschen nur vorteilhafte Wirkungen, wenn man von den deutschen Agenten feindlicher und deutscher Exporthäuser absieht. Jene wurden ihre alten Ladenhüter bei dem Mangel an neuer Einfuhr los und versorgten sich trotz der schwarzen Listen leicht mit amerikanischen Waren, nötigenfalls vermittelst columbianischer Freunde. Die Filialen deutscher Exporthäuser aber machten mit dem Gelde ihrer deutschen Chefs großartige Geschäfte namentlich durch Ankauf von Kaffee, der bei dem während des Krieges unterbundenen Export billig zu haben war, dann aber in unglaublicher Weise stieg, weil viele Pflanzungen in Brasilien erforen waren und U. S. A. — wohl mit wegen des Verbots alkoholischer Getränke — in ungeahntem Umfange aufnahmefähig für Kaffee wurden. Es ist erklärlich, daß die Orientierung nach Amerika dem Abnehmer für Kaffee, der den Hauptausfuhrartikel Kolumbiens bildet, dort immer größer werden muß. Ob in der Einfuhr von Industrieerzeugnissen Amerika oder England, das schon im Sommer namentlich mit dem Verlaufe textiler Fabrikate auf lange Fristen scharf einsetzte, der Sieger bleiben wird, ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

Wenn man die überaus geringe Zahl der Deutschen in Kolumbien in Betracht zieht, so kann man schwer daran glauben, daß man in der Heimat ernstlich mit phantastischen Millionen deutscher Auswanderer nach Südamerika rechnet. — — — Sind die Lebensbedingungen und Zustände in Deutschland unerträglich, so wird sich zweifellos von selbst die Sehnsucht, ihnen zu entfliehen und die Kräfte anderswo nutzbringender und befriedigender zu verwerten, in Auswanderung umsetzen. Aber übersehen läßt sich das in vollem Umfange nicht, und eine Regierung kann nur trauernd denen, die fort wollen und müssen, die besten Ratsschläge und vielleicht einige Hilfe zuteil werden lassen.“

## Hamburger Nachrichten

Nr.

205

## Auswanderung nach Kolumbien?

Aus Kolumbien wird uns geschrieben:

In diversen kolumbianischen Zeitungen wird Propaganda für eine deutsche Einwanderung nach Kolumbien gemacht; auch in deutschen Blättern habe ich darüber gelesen. In Bogotá hat sich ein Komitee zu diesem Zweck gegründet. Da ich seit 25 Jahren in Kolumbien ansässig bin, möchte ich mich in folgenden Zeilen zu dieser Sache äußern:

Dadurch, daß Kolumbien in dem Kriege neutral geblieben ist, hat es sich die Dankbarkeit aller in Kolumbien lebenden Deutschen verdient, und die hiesige Regierung erkennt dies voll an. Trotz den schmutzigen Deberien vieler hiesiger Zeitungen sind wir Deutschen während der langen Kriegszeit hier im Lande niemals irgend wie belästigt worden, und es sollte nun auf alle Fälle vermieden werden, daß durch eine übereilte Einwanderung später diplomatische Verwickelungen und Schwierigkeiten entstehen, die gar nicht ausbleiben können und werden, so lange nicht der Deutsch-Kolumbianische Freundschafts-, Handels- und Schiffsahrts-Vertrag geändert ist! Hast keiner der Deutschen, die in Kolumbien leben, hat diesen Vertrag vor seinem Kommen in dieses Land gekannt und wäre vielleicht nicht gekommen, wenn er ihn gekannt hätte.

In dem Vertrag ist nämlich die für den Einwanderer oder den, der nur eine gewisse Zeit im Lande arbeiten will, wichtigste Frage ganz ungenügend behandelt worden. Der Fremde in Kolumbien genießt alle Rechte und Garantien, die jeder Einheimische hat, aber nur zu Friedenszeiten. Die Gefahr für Leben und Gut des Fremden tritt aber ein, wenn innerliche Unruhen, Revolutionen oder, wie man es nennen will, ausbrechen. Dann ist der Deutsche in Kolumbien vollkommen vogelfrei.

Ich kam 1894 hierher, und mir wurden von den sogenannten Rebellen gewisse Werte expropriert, die ich wegen der Geringfügigkeit und des erwähnten Vertrages gar nicht reklamiert habe. Dann machte ich die Revolution von 1899 bis 1902 mit durch, während der meinem Hause etwa 10 000 \$ Gold in Werten (meistens Waren und Produkten) von den sogenannten Rebellen entwendet wurden, den ich bis heute, trotz allen diplomatischen Interventionen des Auswärtigen Amtes in Berlin und der deutschen Gesandtschaft in Bogotá, noch nicht wiedererlangen konnte.

Der Grund aller Weigerungen der kolumbianischen Regierung liegt eben darin, daß sie laut Artikel 20 des Vertrages nicht gezwungen ist, solche sogenannten Rebellschäden zu zahlen, wenn nicht ganz besondere Beweise geliefert werden, daß die Vertreter oder Agenten der Regierung schuld haben, weil sie es an der nötigen Sorgfalt haben mangeln lassen! Und das wird nach einer Revolution wohl keine Regierung zugeben, wenn es sich darum handelt, Schadenersatzgelder zu zahlen. Auch wird sich wohl kein Advokat finden, der das dann voll nachweisen kann oder will.

In dem speziell angeführten Fall hatte die Revolution eine de facto Regierung während mehr als drei Jahren aufrecht erhalten, ohne jemals von Regierungstruppen angegriffen worden zu sein. Zum Überflus kam dann noch im Jahre 1903 ein besonderes Gesetz heraus, wonach keinem Fremden solche Schäden

erzeugt werden dürften, die sie durch die Rebellen erlitten hatten. Damit war also praktisch der Vertrag überhaupt zwecklos geworden.

Wodurch kann in den südamerikanischen Ländern Fremden denn sonst irgend wie etwas geschehen, wenn nicht zu Zeiten von Bürgerkriegen und inneren Unruhen, die ja an der Tagesordnung sind? Kolumbien hat ja nun glücklicherweise seit 1902 Ruhe gehabt. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht doch wieder eine Revolution kommen kann. Gaben doch vor kurzem in Bogotá die Maschinengewehre an allen Ecken gestanden, aus Anlaß der Streiks, und kurz vorher fanden Versammlungen auf den öffentlichen Plätzen und Straßen statt, wo verlangt wurde, daß der Präsident abdanken solle, und im März vorigen Jahres ist in die Volksmassen geschossen worden bei politischen Kundgebungen. Also niemand kann garantieren, daß bei der geringsten Veranlassung eine Revolution ausbricht. Was aber macht der Einwanderer, der sich vielleicht mit jahrelanger Arbeit eine kleine Farm oder ein kleines Warengeschäft oder dergleichen gegründet hat, wenn ihm sein ganzes Gut und Habe von irgend einem Rebellen weggenommen wird?

Der Einwanderer (und jeder Fremde) muß sich völlig neutral verhalten, darf also nicht einmal mit Waffen in der Hand sein Gut verteidigen. Häufig könnte er so sein Gut retten, denn manchmal sind es nur ein paar Banditen, die unter dem Deckmantel der Revolution stehlen und plündern. Verteidigt er sich dann aber, so wird das als Neutralitätsbruch ausgelegt, und sei es die konstitutionelle Regierung oder die Rebellenregierung (je nach dem Ausgang des Krieges), so wird sie dem Betreffenden sagen: Du hast die Waffen zur Hand genommen und dich so Deiner Rechte als Ausländer selbst begeben. Er kann sich dann noch freuen, wenn er nicht noch schwer bestraft wird. Gewinnt die Regierung, wird der Mann als Revolutionär betrachtet; gewinnt die andere Partei, so ist er auch drunter durch. Also in jedem Falle verliert er sein sauer erworbenes Kapital, und alle diplomatischen Reklamationen bleiben erfolglos! Nach zehn Jahren kann er wieder als Bettler in seine Heimat ziehen.

Vorher also irgend welche Schritte getan werden, um eine größere Einwanderung Deutscher nach Kolumbien zu veranlassen, sollte dafür Sorge getragen werden, daß für sie volle Garantien geschaffen werden, und daß auf die Weise auch irgend welche Erleichterungen der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern vermieden werden. Nur ganz klare Bestimmungen können das vermeiden. Eine Schlichtung von eventuellen Streitfragen durch Schiedsgerichte oder dergleichen würden ja heute stets zuungunsten Deutschlands ausfallen. Sobald die nötigen Sicherheiten geschaffen sind, würden gewisse Handwerker, Viehzüchter und auch Landwirte usw. in Kolumbien ein reiches Feld für ihre Tätigkeit finden können, aber ich glaube kaum, daß für Ackerbaukolonisten (wie sie nach Argentinien auswandern) hier ein Feld wäre. Das Land, oder besser gesagt die Regierung, verfügt nicht über die nötigen Mittel, um gegebenen Falles größere Einwandererkolonien so unterstützen zu können, damit es auf alle Fälle vermieden wird, daß die Leute hier elend zu Grunde gehen.



U\_141687\_145921\_126128\_00006\_0000\_000\_H\_P

Zentralstelle des  
Hamburgischen Kolonialinstituts.

Signatur:

Datum:

1920.

## Das Siedlerblatt (Berlin)

### Osteuropäische Zukunft

Nr.

9

### Kolumbien

#### Angebot für katholische Auswanderer.

Ein Kloster in Ost-Kolumbien hat zur Ansiedelung von Deutschen Familien 300 Pesos pro Familie zur Verfügung gestellt, die später abverdient werden müssen. Von dieser Summe soll die Reise und der Aufwand für die erste Einrichtung bestritten werden. Der Zweck, der mit diesem Angebot verfolgt wird, ist ein Doppelter. Zunächst sollen die dort noch im Heidentum lebenden Indianer christlich werden. Der zweite Grund ist ein politischer. Es ist noch nicht sicher, wem Kolumbien gehört. Verschiedene andere Staaten beanspruchen dieses Gebiet ebenfalls für sich. Schon aus dieser Situation können sich späterhin für die Auswanderer unangenehme Dinge entwickeln. Wir wir hören, soll das Reichswanderungsamt dieses Projekt empfehlen. Wir müssen jedoch darauf hinweisen, daß man bei der Auswahl der Familien große Vorsicht hinsichtlich ihrer Geeignetheit und Vorbildung walten lassen muß, wenn das Unternehmen glücken soll.

siehe auch:

Nr. 18. vom

1913

**Reichswanderungsamt**

Berlin W 8, Wilhelmstraße 21

**Merkblatt Nr. 18**

Juni 1920

**Kolumbien.**

(Südamerika)

**Die Lage.**

Die Republik Kolumbien nimmt die Nordwestecke des südamerikanischen Festlandes ein und liegt in ihrer ganzen Ausdehnung zwischen dem 2. Grade südlicher und 12. Grade nördlicher Breite, sowie dem 67. und 79. Grade westlicher Länge (nach Greenwich) in der tropischen Zone.

Kolumbien ist (mit 1330875 qkm Bodensfläche) etwa 3 mal so groß als Deutschland, hat aber nur  $4\frac{1}{2}$  Millionen Einwohner; die westliche Hälfte ist stark gebirgig und von heftigen Erdbeben heimgesucht — die östliche Hälfte ist Tiefland. Die Hauptverkehrsader des Landes ist auch sein größter Strom, 1350 km lange Rio Magdalena.

**Klima.**

Die klimatischen Verhältnisse des Landes sind infolgedessen ungemein mannigfaltig, die Temperaturschwankungen verhältnismäßig gering. Die trockene und Regenzeit verteilen sich verschieden: Von Juni bis August regnet es im Süden wenig oder garnicht, dagegen sehr stark im Norden und in den Tiefebene (Llanos) des östlichen Columbiens. In den Flußtälern lagern oft vormittags dichte Nebel, tagsüber herrschen dort aufsteigende Winde, des Nachts abwärtsgehende. Schnee fällt nur auf den höher gelegenen Paramos und im Hochgebirge.

**Bodengestaltung.**

Columbien zerfällt in 2 Hauptteile: Das Andenland mit etwa 465000 qkm, die östliche Tiefebene (die Llanos im Norden, die Selvas im Süden) mit etwa 805000 qkm Bodensfläche. Die großen natürlichen Gegensätze der Bodengestaltung sind ausgeprägt in den 4 scharf von einander getrennten Zonen:

1. die „heiße Zone“ (Tierra Caliente) bis 1000 m ü. M. mit Durchschnittstemperaturen von etwa 25 — 28°, wo Bananen,

876 d. 1. m. II

## Reichswanderungsamt

Berlin W 8, Wilhelmstraße 71

Reiseblatt Nr. 18

Juni 1920

# Kolumbien.

(Südamerika)

### Die Lage.

Die Republik Kolumbien nimmt die Nordwestecke des südamerikanischen Festlandes ein und liegt in ihrer ganzen Ausdehnung zwischen dem 2. Grade südlicher und 12. Grade nördlicher Breite, sowie dem 67. und 79. Grade westlicher Länge (nach Greenwich) in der tropischen Zone.

Kolumbien ist (mit 1330875 qkm Bodenfläche) etwa 3 mal so groß als Deutschland, hat aber nur  $4\frac{1}{2}$  Millionen Einwohner; die westliche Hälfte ist stark gebirgig und von heftigen Erdbeben heimgesucht — die östliche Hälfte ist Tiefland. Die Hauptverkehrsader des Landes ist auch sein größter Strom, 1350 km lange Rio Magdalena.

### Klima.

Die klimatischen Verhältnisse des Landes sind infolgedessen ungemein mannigfaltig, die Temperaturschwankungen verhältnismäßig gering. Die trockene und Regenzeit verteilen sich verschieden: Von Juni bis August regnet es im Süden wenig oder garnicht, dagegen sehr stark im Norden und in den Tiefebene (Llanos) des östlichen Columbiens. In den Flußtälern lagern oft vormittags dichte Nebel, tagsüber herrschen dort aufsteigende Winde, des Nachts abwärtsgehende. Schnee fällt nur auf den höher gelegenen Paramos und im Hochgebirge.

### Bodengestaltung.

Columbien zerfällt in 2 Hauptteile: Das Andenland mit etwa 465000 qkm, die östliche Tiefebene (die Llanos im Norden, die Selvas im Süden) mit etwa 805000 qkm Bodenfläche. Die großen natürlichen Gegensätze der Bodengestaltung sind ausgeprägt in den 4 scharf von einander getrennten Zonen:

1. die „heiße Zone“ (Tierra Caliente) bis 1000 m ü. M. mit Durchschnittstemperaturen von etwa  $25 - 28^{\circ}$ , wo Bananen, Zuckerrohr, Tabak, Kakaobohnen, Vanille, Bataten, Reis, Maniok und Mais gedeihen.

2. Die „gemäßigte Zone“ (Tierra templada) zwischen 1000 und 2000 m ü. M. mit Kaffee, Drangen und Zitronen, Limonen, Ananas und Zuckerrohr sowie in zweiter Linie Bananen.
3. Die „kalte Zone“ (Tierra fria) zwischen 2000 und 2800 m ü. M. und durchschnittlich 12 bis 17°, wo Kartoffeln, Gerste, Weizen, europäische Gemüse und Obstsorten gedeihen.
4. Die „Paramos-Region“ über 2800 m Seehöhe, bis zur Schneegrenze, mit Durchschnittstemperaturen von 8 bis 12°. Kartoffeln, Erbsen und Gerste können hier noch gebaut werden.

Über das gesamte Gebiet zerstreut liegen Seen, Lagunen und Moräste, zwischen den Höhenzügen die Hauptverkehrsstraßen des Landes, der Rio Atrato im Westen und der größte Fluß des Landes der Rio Magdalena mit seinem weit verzweigten System von Nebenflüssen. Auf der Mitte des östlichen Cordillerengebietes liegt auf 2610 m Höhe die Hauptstadt Bogota mit etwa 100 000 Einwohnern. Sie weist ein durchschnittlich gesundes Klima auf, das aber herzkranken Personen immerhin einige Schwierigkeiten macht.

### Bevölkerung.

Die bewohnten und leidlich bevölkerten Gebiete Kolumbiens liegen meist weit voneinander entfernt. Von ganz vereinzelten Siedlungen abgesehen sind große Teile des Westens und der Mitte, d. h. rund  $\frac{2}{3}$  des ganzen Landes so gut wie unbevölkert, auch die Abhänge der Cordilleren weisen nur eine sehr spärliche Bevölkerung auf. Im ganzen leben auf  $\frac{1}{4}$  Millionen qkm Bodenfläche etwa  $4\frac{1}{4}$  Millionen Menschen. Die im Lande **vorherrschende Sprache** ist die spanische. Die überwiegende Mehrzahl der Bewohner bekennt sich zum **römisch-katholischen** Glauben.

### Gesundheitsverhältnisse

Die heißen Küstenniederungen (besonders das Chocogegebiet zwischen Bando und der Guipirabucht im Westen) sind sumpfig, von Ausfall und Gelbfieber verfeuchtet; Ausfall und Elephanthisis herrschen außerdem im ganzen Westordillerengebiet, Malaria ist in allen Niederungen des Landes verbreitet und im übrigen kommen im ganzen Lande bis zu etwa 1000 m Seehöhe Disenterie, Gallen- und Leberleiden und Blutarmut ziemlich zahlreich vor. Die über 1000 m Seehöhe liegenden Gebiete können als durchschnittlich gesund bezeichnet werden. Rheumatismus, Typhus und Bronchialerkrankungen kommen allerdings auch hier vor, doch ausgesprochene Lungenschwindsucht merkwürdigerweise sehr selten.

### Handel und Verkehr.

Der Handel Kolumbiens liegt so gut wie ausschließlich in den Händen meist ausländischer Firmen. In Baranquilla, dem Haupthafen des Landes (an der Nordküste) an der Mündung des Magdalenaenstromes ist ein großer Teil des Außenhandels immer noch in den Händen deutscher Firmen.

Das **Einfuhr- und Vauksgehalt** beherrschen gegenwärtig die Nordamerikaner in scharfem Wettbewerb mit den Engländern. Es bestehen 24 Banken im Lande, darunter eine deutsche in Medellin. **Hauptausfuhrerzeugnisse** sind: Lebewohl und die Produkte der Viehzucht, Kaffee, Kautschuk, Bananen, Laguna oder Steinnüsse, Tabak, Kakao, rotes Zedernholz (für Bleistifte), Divo-Divo (für Gerbereizwecke), Farbstoffe, Stroh Hüte, Perlen, Federn, farbenprächtige Vogelbälge, kostbare Dracheneide.

**Haupteinfuhrartikel** sind: Wolle, Halbwole- und Baumwollenwaren, Strumpfwaren, Eisenwaren, Zucker, Reis, Maschinen und Metallwaren.

An **Eisenbahnen** sind nur etwa 1138 km vorhanden, Straßen und leibliche Wege nur auf kurze Entfernungen in der Nähe von Städten und größeren Ortschaften; im übrigen ziehen meist nur Fuß- und Maultierpfade durch das Land. Dieser Umstand erschwert und verteuert den Absatz aller Landesprodukte ganz ungemein in denjenigen Landesteilen, die abseits der wenigen Verkehrsmitte, wie z. B. des Magdalenaenstromes und seiner Nebenflüsse liegen. In großen an und für sich fruchtbaren Teilen des Landes macht dieser Umstand eine Produktion über den eigenen Verbrauch überhaupt unmöglich.

Das **Telegraphennetz** hat eine Länge von etwa 20 000 km.

Die **Handelsverbindungen** mit den europäischen und nordamerikanischen Häfen wurden bis zum Kriege durch deutsche, englische, französische und amerikanische Schiffslinien aufrecht erhalten. Die deutschen Linien fallen vorderhand weg, an ihre Stelle sind holländische Linien, je eine italienische und spanische getreten.

Die **Industrie** des Landes ist noch wenig entwickelt. Selbst die meisten für den Hausgebrauch notwendigen Artikel liefert noch das Ausland. Während des Krieges ist allerdings ein verhältnismäßiger Fortschritt in der industriellen Entwicklung des Landes zu verzeichnen. Neben den bereits vorhanden gewesenen Fabriken für Seife, Lichte, Zigarren, Schokolade (und Süßigkeiten überhaupt) und Branntweinbrennereien sind mehrere Schuhfabriken, Gerbereianstalten, Baumwollspinnereien, Webereien und Wollereien, Tuchfabriken usw. entstanden, die für ihre Produkte wenigstens während des Krieges flotten Absatz zu guten Preisen fanden.

### Landwirtschaft und Viehzucht.

Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. Sie wird meist mit geringem Kapital auf kleinen Grundstücken oder im Pachtverhältnis betrieben. Es gibt aber auch große Haciendas, die im Plantagenbau Mengen von Meßizin und Indianern beschäftigen. Jedoch wird kaum ein Drittel der kulturfähigen Gesamtbodenfläche angebauet.

Die Rodung des Urwaldes in den Niederungen bereitet große Schwierigkeiten, während in den Gebirgsgegenden die Steilheit der Hänge die Bearbeitung des Bodens sehr erschwert. Abgesehen von



(in jüngster Zeit begonnenen) Versuchen, mit Rieselfeldern in der Sierra Nevada de Santa Marta und von einzelnen Ausnahmen auf den wenigen großen Hacienda wird an eine künstliche Düngung des Bodens nicht gedacht, ebensowenig an rationellen Fruchtwechsel. Die ganze Landwirtschaft liegt hauptsächlich in den Händen kleiner Bauern und Pächter und wird noch immer in uralter Weise gehandhabt.

Die **Viehucht** erstreckt sich auf die Zucht von Rindern, Schafen, Schweinen und Geflügel. Die Rindvieh- und Geflügelzucht ist sehr einträglich, die Schweinezucht könnte es gleichfalls werden. Für Rasseverbesserung und Pflege wird wenig getan. Unter dem Rindvieh ist die Klauenseuche sehr verbreitet, die Tuberkulose dagegen sehr selten. Das Wollfeiwesen ist garnicht entwickelt, gibt aber in der Nähe der Städte guten Gewinn; das Gleiche gilt vom Gartenbau.

Die kleinen Täler und Abhänge des Hochlandes der Sierra Nevada und des Cauratales sind wohl die am günstigsten gelegenen Gebiete und mit Rücksicht auf die Nähe der südamerikanischen Absatzmärkte, ebenso wie die östlichen Tiefebene (Llanos) für großzügige Exportviehzucht geeignet. Systematische Reisikultur, die Kultur der Seidenraupe, des Weines, der Dürfrüchte, der Solabohne, Erdnuß, Koka und der Dopalme dürften weitere **ausdehnungsfähige Betätigungsmöglichkeiten** bieten.

Die Entwicklung der Kaffeekultur läßt sich für alle genügend bevölkerten Gebiete erwarten, vornehmlich jedoch für die günstig gelegene Sierra Nevada und für die atlantische Küste.

### Aussichten für deutsche Auswanderer.

Die kolumbische Landwirtschaft bietet dem deutschen Auswanderer mit Rücksicht auf den Wettbewerb des viel anspruchsloseren und leistungsfähigeren einheimischen Landarbeiters **keine Aussichten**, als Landarbeiter vorwärtszukommen, sondern nur die Wahrscheinlichkeit, sich im Vergleich zu den Verhältnissen in Deutschland sehr zu verschlechtern.

Ebenso kann der deutsche **Grubenarbeiter** mit dem anspruchslosen und leistungsfähigeren indianischen Kollegen nicht in Wettbewerb treten. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der **Industrie** des Landes.

Jedoch eine **Arbeiterfürsorge** ist in Kolumbien unbekannt. Deutsche Arbeiter, gleichgültig welchen Berufes, verbessern daher durch eine Auswanderung nach Kolumbien ihre Lebenshaltung in keiner Weise. Leistungsfähige **Handwerker**, wie Mechaniker, Tischler, Zimmerleute, Klempner, Gerber, die sich den neuen Verhältnissen anpassen versehen und die Landessprache beherrschen, könnten in beträchtlicher Zahl in den Städten ein Unterkommen finden, wenn sie finanziell in der Lage sind, sich selbständig zu machen; andernfalls sind sie infolge der geringen Löhne materiell schlechter gestellt als in der Heimat. An Bäckern, Fleischern, Maurern, Kellnern, Barbieren, Anstreichern, Schuhmachern usw. deckt Kolumbien selbst seinen Bedarf,

**Frühere Offiziere** der deutschen Armee und Marine haben **keine Aussichten** in dem kleinen kolumbischen Heere und der ganz unbedeutenden kolumbianischen Flotte, oder Handelsmarine unterzukommen. Ebensowenig bestehen für Rechtsanwälte, Lehrer und Lehrerinnen oder weibliches Hauspersonal Erwerbsmöglichkeiten; dagegen vielleicht in bescheidenem Umfange für einige Ärzte und Apotheker.

Keinesfalls empfiehlt es sich, auf gut Glück hinauszugehen, sondern zuvor die Vermittlung einer der drei folgenden Stellen in Anspruch zu nehmen:

1. die deutsche Ministerresidentur (Legación Alemana)
2. das Comité Alemán-Columbiano de Inmigración para Columbia,
3. „Transocean“ Departamento de Trabajo, Apartado 3, sämtliche 3 in Bogotá, República de Colombia, Südamerika.

### Einwanderung und Kolonisation.

Eine eigentliche Einwanderungsgesetzgebung besteht bisher in Kolumbien noch nicht, ebensowenig irgend welche Vorbereitungen für eine größere Einwanderung. Doch kann jeder Fremde unbeanstandet Land ebenso erwerben wie der Einheimische. Die kolumbische Regierung hat inzwischen einen die Einwanderung und Kolonisation regelnden Gesetzentwurf dem Kongreß vorgelegt. Deutsche Kolonisationsbedenken bestehen in Kolumbien noch nicht.

Dem Siedler, der sich Mühe gibt, die Bedingungen, Transporthmöglichkeiten und Bevölkerung zu studieren, bieten sich Gelegenheiten zum Vorwärtstommen. Geeignetes Land kann von der Regierung oder von Privatleuten zu günstigen Preisen erworben werden.

Bei Erwerbung größerer Landkomplexe sind uraldische Abmachungen und ihre Genehmigung durch die Volksvertretung (Kongreß) das beste Mittel, späteren Überraschungen und den üblichen langwierigen und kostspieligen gerichtlichen Auseinandersetzungen vorzubeugen.

Für die Einwanderung nach Kolumbien gilt vor der Hand nur die Bestimmung, daß jeder, der das Gebiet der Republik betrifft, vor Antritt der Reise dahin das Passivum des für seinen Wohnsitz in Deutschland zuständigen kolumbischen Konsuls eingeholt haben muß.

### Deutschtum.

Wenn auch das Deutschtum im Handelsverkehr Kolumbiens eine angesehene Rolle spielt, so ist es doch zahlenmäßig schwach vertreten. Nur in der Hauptstadt Baranquilla hat das Deutschtum es zu einer eigenen deutschen Schule und zu deutschen Vereinigungen, nicht aber zu einer Kirchengemeinde gebracht. Weitere Mittelpunkte des Deutschtums im Lande sind nur noch Medellin, Antioquia, Cali und Cartagena. Abgesehen davon, daß einige wohlhabendere deutsche Kaufleute sich auch nebenher in landwirtschaftlichen Unternehmungen betätigen, ist sonst das deutsche Element in nur wenigen anderen Berufen vertreten.

### **Die diplomatischen und konsularischen Vertretungen.**

Die kolumbische Republik unterhält zur Zeit folgende amtliche Vertretungen in Deutschland: Ein Konsulat in Berlin, Friedrichstraße 173 und Konsulate in Elberfeld, Frankfurt a. M., Stettin, München, Bremen, und Mannheim.

Deutschland wird in Kolumbien vertreten durch die deutsche Ministerresidentur (Legación Alemana) in Bogotá und die Konsulate in Baranquilla, Cartagena, Bucaramanga, Medellín, Cali (Westküste), San José de Cúcuta (Osten) und Dorcol.

### **Münzen, Maße und Gewichte.**

Für Gewichte, Längen, Flächen- und Hohlmaße ist seit 1857 das metrische System gesetzlich vorgeschrieben. Die kolumbische Währung hat sich im Verlauf des Krieges so erholt, daß ein kolumbischer Peso einem amerikanischen Golddollar gleich, ja bisweilen höher steht. Die Münzeinheit ist nach dem Gesetz vom 12. Juni 1907 der Golddollar (Peso); nach demselben Gesetz sind weiter vorgesehen Stücke zu 2½ und 5 Dollar, ferner Silbergeld in Stücken zu ½ Dollar, Pesetas und reales; Nickelgeld in Stücken zu 1, 2 und 5 cents.

### **Reiseweg.**

Zur Zeit ist die Republik Kolumbien am besten von holländischen Häfen aus zu erreichen.

Fahrtkarten besorgen der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg. Weitere Auskunft über Kolumbien erteilt das Reichswanderungsamt in Berlin oder seine Zweigstellen in Augsburg, Bremen, Breslau, Bielefeld, Braunschweig, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Hamburg, Hannover, Halle a. S., Kiel, Leipzig, Mannheim, München, Magdeburg, Nürnberg, Singen, Stettin, Stuttgart, Wittenhausen an der Werra.

### **Litteratur:**

Prof. Dr. Erik Regel „Kolumbien“, Berlin, Verlag Alfred Schall.

Prof. Dr. Otto Bürger „Reisen eines Naturforschers im tropischen Südamerika“, Leipzig Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung.

Burckhardt „Kolumbiens Landwirtschaft“, Berlin, Verlag Cüppersch, G. m. b. H.

# ANTWORTEN AUF ANFRAGEN DEUTSCHER AUSWANDERUNGSLUSTIGER

1) Ist eine Einwanderung Deutscher in Kolumbien seitens der Regierung erwünscht?

Die Regierung erklart, dass ihr deutsche Einwanderer erwünscht seien.

2) Verhalten der Bevoelkerung Kolumbiens Deutschland gegenueber?

Die grosse Masse des Volkes ist deutschfreundlich, die oberen Schichten sympathisieren mit Frankreich.

3) Ein Heimstaetengesetz (ley del hogar) gibt es nicht. Es denkt niemand an den Erlass eines solchen Heimstaetengesetzes.

4) Die Regierung gibt Siedelungsland kostenlos an Einheimische wie an Auslaender ab, und zwar bis zu 2.500 Hektar pro erwachsene Person.

Die diesbeueglichen Gesetzesbestimmungen sind kurz die folgenden:

Freie Regierungslaendereien [tierras baldias] koennen die Ansiedler dadurch unentgeltlich erwerben, dass sie sie urbar machen oder mit Vieh besetzen. Wer sich auf freiem Regierungsland niederlaesst, ein Wohnhaus errichtet und Kulturpflanzen, wie Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Mais, Weizen usw. anbaut, hat Anspruch auf kostenlose Ueberlassung der bepflanzten Flaechen und eines angrenzenden, unbauten, dreimal so grossen Stueckes Land. Wer auf freiem Regierungsland Viehzucht betreibt, wird unentgeltlich Eigentuemer des mit Vieh besetzten Landes, vorausgesetzt dass es nicht ueber 2.500 Hektar gross und dauerhaft eingezaeunt ist.

5) Freies Regierungsland kann auch durch Kauf erworben werden. Zu diesen Zwecke ist es noetig, sogenannte "bonos territoriales" aufzukaufen, die zur Zeit mit 1 Dollar pro Hektar kaeuflich sind. Zu diesem Kaufpreis kommen dann noch die Kosten fuer Vermessen und Ueberschreiben des betreffenden Gelaendes.

Artikel 47 des Gesetzes N.º 110 von 1912 ueber Siedelungsland besagt u. a.: "Die Regierung uebernimmt keine Gewaehr dafuer, dass das von ihr verausserte Siedelungsland vorher herrenlos war, sie ist also nicht verpflichtet, die Rechtsgultigkeit der von ihr ausgestellten Grundbriefe zu verbuegen".

6) In der Naehue von goeaseren Ortschaften, wo leichter Absatz der Farm-Erzeugnisse moeglich ist, gibt es kein freies Regierungsland mehr. Das von Privaten zu kaufende Land stellt sich je nach Lage und Guete auf 10 bis 250 Dollar pro Hektar.

7) Beim Erwerb von Grundeigentum aus Regierungs- oder Privathaenden ist auf jeden Fall der Beistand eines zuverlaessigen Rechtsanwalts erforderlich, um spaeteren Enttaeusungen vorzubeugen. Es existieren noch Grundbriefe aus der Zeit der "Conquista" (16. und 17. Jahrhundert) die noch Gultigkeit haben und mitunter erst dann praesentiert werden, wenn der Ansiedler das betreffende Land durch seiner Haende Arbeit wertvoll gemacht hat. Gute Rechtsanwaelte fordern sehr hohe Honorare.

8) Die Regierung gewaehrt den Einwanderern un-

terschiedliche Foerderung und Organisation Geld auszugeben.

Auch im Inlande gewaehrt die Regierung auf keinen Fall freie Reise und Verpflegung. Die an ihrem Aeussern und der Sprache leicht kenntlichen Neuan- koemmlinge muessen im Gegenteil alles teurer bezahlen als Einheimische.

10) Muss mit Maschinen oder mit einfachem Zuchtvieh gepfluegt werden?

Vorerst duerfte nur Handbearbeitung in Frage kommen.

11) Wie sind die Wasserverhaeltnisse? Koennen als guenstig bezeichnet werden.

12) Die Regierung wuerde viele kleine deutsche Kolonien lieber sehen als wenige sehr grosse. Bei dem gebirgigen Charakter des Landes sind grosse geschlossene Ansiedlungen kaum moeglich.

13) Das Land ist seit einer Reihe von Jahren von Heuschrecken verschont geblieben, unter anderem Ungeziefer hat die Landwirtschaft verhaeltnismaessig wenig zu leiden. Gegen die Krankheiten kommen die ueblichen Schutzimpfungen und Injektionen zur Anwendung.

14) Zwecks leichten Absatzes der Farm-Erzeugnisse waere es zweckmaessig, sich nicht in zu grosser Entfernung von Staedten, Strassen, Bahnen usw. niederzulassen. In den Staedten koennen Lebensmittel jeder Art stets zu guten Preisen verkauft werden. Da wo Farm-Erzeugnisse leicht abgesetzt werden koennen herrscht meist Mangel an Arbeitskraeften, wo diese billig sind, ist gewoehnlich der Absatz schwierig.

15) Zur Einwanderung von gelernten Facharbeitern kann nur dann geraten werden, wenn die Betreffenden die Faehigkeit und die Mittel besitzen, sich selbstaendig zu machen. Als Gehilfen koennen sie wegen der niedrigen Loehne nicht mit den Einheimischen konkurrieren.

16) Zur Einwanderung von kaufmaennischen Angestellten kann nicht geraten werden, weil genuegend einheimische Kraefte vorhanden sind und die gezahlten Gehaelter meist gerade hinreichen um ein sehr bescheidenes Dasein zu fristen.

17) Technische Kraefte koennen bisher noch immer untergebracht werden, es ist aber noetig, dass sie sich an Ort und Stelle bewerben, schriftliche Gesuche bleiben in der Regel unbeachtet.

18) Am atlantischen Ozean kommen die Haefen Barranquilla, Cartagena und Santa Marta in Betracht, am Stillen Ozean Buenaventura und Tumaco.

Die Einreise kann ohne Ruecksicht auf die Jahreszeit erfolgen.

19) Vor der Ausreise empfiehlt es sich, den deutschen Reisepass vom naechsten kolumbianischen Konsul visieren zu lassen. Vor demselben Beamten ist ferner zu erklaren, dass der Reisende als "inmigrante" nach Kolumbien geht. Darueber, dass diese Erklaerung abgegeben wurde, ist eine Bescheinigung des betreffenden Konsuls zum Ausweis vor den hiesigen Zollbehoerden mitzubringen. Auf Grund dieser Bescheinigung ist ausser dem Reisepass auch das ge-



# ANTWORTEN AUF ANFRAGEN DEUTSCHER AUSWANDERUNGSLUSTIGER

1) Ist eine Einwanderung Deutscher in Kolumbien seitens der Regierung erwünscht?

Die Regierung erklärt, dass ihr deutsche Einwanderer erwünscht seien.

2) Verhalten der Bevölkerung Kolumbiens Deutschland gegenüber?

Die grosse Masse des Volkes ist deutschfreundlich, die oberen Schichten sympathisieren mit Frankreich.

3) Ein Heimstaetengesetz (ley del hogar) gibt es nicht. Es denkt niemand an den Erlass eines solchen Heimstaetengesetzes.

4) Die Regierung gibt Siedelland kostenlos an Einheimische wie an Ausländer ab, und zwar bis zu 2.500 Hektar pro erwachsene Person.

Die diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen sind kurz die folgenden:

Freie Regierungslaendereien [tierras baldías] koennen die Ansiedler dadurch unentgeltlich erwerben, dass sie sie urbar machen oder mit Vieh besetzen. Wer sich auf freiem Regierungsland niederlässt, ein Wohnhaus errichtet und Kulturpflanzen, wie Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Mais, Weizen usw. anbaut, hat Anspruch auf kostenlose Ueberlassung der bepflanzten Fläche und eines angrenzenden, unbebauten, dreimal so grossen Stueckes Land. Wer auf freiem Regierungsland Viehzucht betreibt, wird unentgeltlich Eigentüemer des mit Vieh besetzten Landes, vorausgesetzt dass es nicht ueber 2.500 Hektar gross und dauerhaft eingezaeunt ist.

5) Freies Regierungsland kann auch durch Kauf erworben werden. Zu diesen Zwecke ist es noetig, sogenannte "bonos territoriales" aufzukaufen, die zur Zeit mit 1 Dollar pro Hektar kaeflich sind. Zu diesem Kaufpreis kommen dann noch die Kosten fuer Vermessen und Ueberschreiben des betreffenden Gelaendes.

Artikel 47 des Gesetzes N.º 110 von 1912 ueber Siedelland besagt u. a.: "Die Regierung uebernimmt keine Gewaehr dafuer, dass das von ihr verausserte Siedelland, vorher herrenlos war, sie ist also nicht verpflichtet, die Rechtsgueltigkeit der von ihr ausgestellten Grundbriefe zu verbuergen".

6) In der Naehة von goeeren Ortschaften, wo leichter Absatz der Farm-Erzeugnisse moeglich ist, gibt es kein freies Regierungsland mehr. Das von Privaten zu kaufende Land stellt sich je nach Lage und Guete auf 10 bis 250 Dollar pro Hektar.

7) Beim Erwerb von Grundeigentum aus Regierungs- oder Privathaenden ist auf jeden Fall der Beistand eines zuverlaessigen Rechtsanwalts erforderlich, um spaeteren Enttauschungen vorzubeugen. Es existieren noch Grundbriefe aus der Zeit der "Conquista" (16. und 17. Jahrhundert) die noch Gueltigkeit haben und mitunter erst dann praesentiert werden, wenn der Ansiedler das betreffende Land durch seiner Haende Arbeit wertvoll gemacht hat. Gute Rechtsanwaelte fordern sehr hohe Honorare.

8) Die Regierung gewaehrt den Einwanderern unter keinen Umstaenden und in keiner Form Beihilfen bis zur naechsten Ernte.

9) Die kolumbianische Regierung gewaehrt auf keinen Fall und in keiner Form Beihilfen zur Ueberfahrt. Die Kolumbianer sind der Ansicht, dass die deutsche Einwanderung ganz von selbst kommen

muss und sie nicht noetig haben, fuer ihre Foerderung und Organisierung Geld auszugeben.

Auch im Inlande gewaehrt die Regierung auf keinen Fall freie Reise und Verpflegung. Die an ihrem Aeussern und der Sprache leicht kenntlichen Neuankoemmlinge muessen im Gegenteil alles teurer bezahlen als Einheimische.

10) Muss mit Maschinen oder mit einfachem Zuchtvieh gepfluegt werden?

Vorerst duerfte nur Handbearbeitung in Frage kommen.

11) Wie sind die Wasserverhaeltnisse? Koennen als guenstig bezeichnet werden.

12) Die Regierung wuerde viele kleine deutsche Kolonien lieber sehen als wenige sehr grosse. Bei dem gebirgigen Charakter des Landes sind grosse geschlossene Ansiedlungen kaum moeglich.

13) Das Land ist seit einer Reihe von Jahren von Heuschrecken verschont geblieben, unter anderem Ungeziefer hat die Landwirtschaft verhaeltnismaessig wenig zu leiden. Gegen die Krankheiten kommen die ueblichen Schutzimpfungen und Injektionen zur Anwendung.

14) Zwecks leichten Absatzes der Farm-Erzeugnisse waere es zweckmaessig, sich nicht in zu grosser Entfernung von Staedten, Strassen, Bahnen usw. niederzulassen. In den Staedten koennen Lebensmittel jeder Art stets zu guten Preisen verkauft werden. Da wo Farm-Erzeugnisse leicht abgesetzt werden koennen herrscht meist Mangel an Arbeitskraeften, wo diese billig sind, ist gewoehnlich der Absatz schwierig.

15) Zur Einwanderung von gelernten Facharbeitern kann nur dann geraten werden, wenn die Betreffenden die Faehigkeit und die Mittel besitzen, sich selbstaendig zu machen. Als Gehilfen koennen sie wegen der niedrigen Loehne nicht mit den Einheimischen konkurrieren.

16) Zur Einwanderung von kaufmaennischen Angestellten kann nicht geraten werden, weil genuegend einheimische Kraefte vorhanden sind und die gehaltenen Gehaelter meist gerade hinreichen um ein sehr bescheidenes Dasein zu fristen.

17) Technische Kraefte koennten bisher noch immer untergebracht werden, es ist aber noetig, dass sie sich an Ort und Stelle bewerben, schriftliche Gesuche bleiben in der Regel unbeachtet.

18) Am atlantischen Ozean kommen die Haefen Barranquilla, Cartagena und Santa Marta in Betracht, am Stillen Ozean Buenaventura und Tumaco.

Die Einreise kann ohne Ruecksicht auf die Jahreszeit erfolgen.

19) Vor der Ausreise empfiehlt es sich, den deutschen Reisepass vom naechsten kolumbianischen Konsul visieren zu lassen. Vor demselben Beamten ist ferner zu erklæaren, dass der Reisende als "inmigrante" nach Kolumbien geht. Darueber, dass diese Erklærung abgegeben wurde, ist eine Bescheinigung des betreffenden Konsuls zum Ausweis vor den hiesigen Zollbehoerden mitzubringen. Auf Grund dieser Bescheinigung ist ausser dem Reisegepaeck auch das gesamte Handwerkszeug, Arbeitsgeraet und der gebrauchte Hausrat in Kolumbien zollfrei. Insgesamt kann jeder erwachsene "inmigrante" bis 650 Kilogramm Gepaeck, Handwerkszeug und Hausrat zollfrei einfuehren.



20) Artikel 187 des Código Fiscal bestimmt, dass Schiffe, welche ueber 50 Einwanderer bringen, von der Tonnengebuehr befreit sind. Diese Gebuehr betraegt 2 Pesos (2 Dollar Gold) fuer jede Tonne fremde Waren, die das betr. Schiff in Kolumbien loescht.

21) Die Transportmittel sind im Allgemeinen leicht. Das Reisen per Maultier ist noch immer am sichersten und bequemsten.

22) Die kolumbianische Regierung wuenscht moeglichst viele *selbstaedige* Landwirte, Industrielle und Bergbautreibende.

23) *Mit den noetigen Geldmitteln versene Einwanderer* sind der kolumbianischen Regierung jederzeit willkommen.

Mit weniger als eintausend Dollar Gold laesst sich auch eine bescheidene Farm nicht erwerben oder einrichten.

24) Epidemisch treten manchmal auf: Pocken, Typhus, Dysenterie, Grippe, Trachoma. Lepra ist weit verbreitet. Im heissen Tieflande gibt es die bekanntesten Tropenkrankheiten.

25) *Die Landessprache ist das Spanische, ihre Kenntnis ist unerlaesslich.*

26) Chinesische Kaufleute sind hauptsaechlich an den Kuestenplaetzen taetig.

Japaner sind noch nicht vorhanden, aber die halbamtliche "Sociedad de Agricultores" gedenkt in diesen Tagen eine Kommission nach Japan zu entsenden, um japanische Plantagenarbeiter in grossem Masstabe zu importieren. weil, wie sie sagt, "die japanischen Arbeiter das Tropenklima besser vertragen

als-Weisse und eine gewisse Verwandtschaft mit den einheimischen Indianern besitzen".

Syrier sind im ganzen Lande weit verbreitet. Die meisten von ihnen handeln mit Schnittwaren, die wohlhabenderen unter ihnen befassen sich mit Viehhandel, Viehzucht, Likoer, Seifen, Ziegelfabrikation usw.

27) Zum Schlusse sei noch auf einige *Schattenseiten* hingewiesen.

Bei Revolutionen werden vor allen das Vieh und die Lasttiere beschlagnahmt bzw. gestohlen. Die Suedamerikaner sind der Ansicht, dass die Auslaender im Lande nicht mehr Rechte haben koennen als sie selbst. Da bei Revolutionen Entschaedigungen an Landeskinder nicht ueblich sind, meinen sie, dass Auslaender in dieser Hinsicht nicht besser gestellt werden duerfen.

In den Doerfern und kleinen Staedten herrscht allenthalben *Cliquen-Wirtschaft* in politischer, religioeser und kaufmaennischer Hinsicht. Besonders fuer den protestantischen Ansiedler duerfte es sehr schwer sein, inmitten einer solchen Bevoelkerung dauernd im Frieden zu arbeiten.

Krankenkasse, Altersversorgung, Invaliden- und Unfallversicherung sind in Kolumbien unbekannte Dinge.

Die Liebenswuerdigkeit der Suedamerikaner, dem Neuankoemmling ihre Dienste, ihr Haus und sonstiges Eigentum zur Verfuegung zu stellen, ist *nur* als Hoeflichkeitsbezeugung aufzufassen, wenn Enttaeusungen erspart bleiben sollen.

Bogotá, Juni 1920.

676  
103  
15 Juni 1920

## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin.)

№ 12.

### Kolumbien

**Einwanderung.** Von beachtenswerter Seite wird dem R. W. A. unterm 10. Jan. ds. Js. aus San José de Cúcuta, Departement Santander (östliches Kolumbien, Mitte) u. a. geschrieben:

Was nun eine Einwanderung nach Kolumbien anlangt, so kommt diese für den diesseitigen Konsulatsbezirk kaum in Frage; denn erstens ist kein ansiedlungsfähiges Staatsland vorhanden, und außerdem sind die Löhne für einen Arbeiter derartig niedrig, daß sie bei der primitivsten Lebensweise nicht ausreichen würden. Landwirte, die über größere Mittel verfügen und die spanische Sprache fließend beherrschen, könnten evtl. in der Rindviehzucht Erfolg haben, da dafür geeignetes Weideland genügend zu kaufen oder zu pachten wäre. Ebenfalls würden Landwirte, die sich dem Kaffeebau widmen wollen, hier weiterkommen, immer vorausgesetzt, daß ihnen hierfür größere Mittel zur Verfügung stehen.

Das Warengeschäft ist nur auf der Basis von größeren Krediten zu machen, auch das Kaffeegeschäft erfordert beträchtliche Mittel, da die Produzenten durchweg Vorschüsse benötigen, um die Ernte hereinzubekommen. Es ist daher auch nur deutschen Kaufleuten anzuraten, nach hier zu kommen, wenn sie über große Mittel verfügen. Kleinere Geschäfte, z. B. Ladengeschäfte usw. haben keine Aussicht auf Erfolg; denn der Nutzen, den die Detaillisten auf ihre Waren erzielen, ist derartig gering, daß er nur den hiesigen Leuten, die meistens noch einen Nebenerwerb haben,

sowie Türken und Italienern, die überaus primitiv leben, es ermöglicht, in langer Zeit ein kleines Kapital zu erübrigen.

Für die großen deutschen Häuser werden die deutschen Angestellten ausschließlich in Deutschland kontraktlich verpflichtet, und es hat keinen Zweck, daß Handlungsgehilfen auf gut Glück nach hier kommen, da deren Anerbietungen nicht berücksichtigt würden.

Ich habe die Ueberzeugung, daß auch eine deutsche Bank in Kolumbien Aussicht auf Erfolg haben würde, wenn sie ihr Hauptgeschäft in der Hauptstadt Bogotá und einige Filialen an den Hauptplätzen des Landes aufsetzen würde. — Dies Land ist weiter überaus reich an Mineralien, die zum größten Teil noch nicht erschlossen sind, und würden sich hierfür interessierende deutsche Firmen unbedingt große Erfolge zu verzeichnen haben, wenn sie ohne Zeitverlust die Verhandlungen in die Hand nehmen würden. Hierzu muß bemerkt werden, daß die hiesige Bevölkerung großes Zutrauen zu dem deutschen Unternehmungsgeist und der deutschen Organisation und eine hohe Achtung vor dem deutschen Charakter hat. Dieses Verdienst muß in erster Linie dem deutschen Kaufmannsstand zugeschrieben werden, der es in den langen Jahren seiner Existenz verstanden hat, sich in dieser Hinsicht die weitgehendsten Sympathien zu verschaffen. Dieses würde größeren Unternehmungen zugute kommen, und andererseits ist auch der Umstand von größter Wichtigkeit, daß die Amerikaner, die heute versuchen, die Geschäfte des Landes an sich zu reißen, direkt gehaßt sind; das ist in erster Linie auf die Panama-Angelegenheit und dann auch auf ihr schlechtes Anpassungsvermögen und brutales Auftreten zurückzuführen. Der unglückliche Ausgang des Krieges für Deutschland hat es nicht vermocht, die Stimmung der Bevölkerung gegen uns zu beeinflussen; denn außer der Tatsache, daß die ansässigen deutschen Häuser auch während der Kriegsjahre ihre Geschäfte auf der Höhe halten konnten, imponiert den Kolumbianern auch der Umstand, daß Deutschland trotz der unzähligen Feinde nicht militärisch besiegt werden konnte; und ich bin der festen Ueberzeugung, daß, sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen wieder normale sind, das hiesige Land in seinen sämtlichen geschäftlichen Unternehmungen Deutschland allen anderen Län-

dern gegenüber den Vorzug geben wird. Ich spreche im Vorstehenden von der Bevölkerung im allgemeinen, denn ich weiß wohl, daß die studierten Kreise die deutschen Vorzüge allerdings anerkennen, jedoch deshalb so franzosenfreundlich sind, weil sie die Meinung haben, daß eine deutsche Kultur überhaupt nicht existiert.



## Deutsche Auswandererzeitung (Hamburg)

Nr. 9

**Die Südamerikanische Republik Kolumbien.**

Der Konsul von Kolumbien in Bremen über den Artikel unseres Mitarbeiters und dessen Erwiderung.

Der Konsul der Republik Kolumbien in Bremen Herr J. Geld schreibt uns:

In der Nr. 4 Ihrer Zeitung veröffentlichen Sie einen Aufsatz von Herrn Th. Messerschmidt, Altona, über „Die südamerikanische Republik Kolumbien“.

Wenn der Herr Verfasser auch in manchem Recht hat, so ist andererseits in seinem Artikel vieles enthalten, was den Tatsachen nicht entspricht.

Zunächst wäre es dem unterzeichneten Konsulat angenehm zu erfahren, wer die Agenten sind, „welche pro Kopf eines jeden Emigranten eine ganz erhebliche Summe erhalten“. Das Konsulat würde diese Sache gern restlos aufgeklärt sehen und gegebenenfalls gegen solche Agenten die deutschen Gerichte anzurufen.

Was die innere Lage des Landes betrifft, ist zu bemerken, daß seit dem Jahre 1903 keinerlei revolutionäre Bewegungen stattgefunden haben, und daß im Schutze dieses Friedens das Land eine stetige Aufwärtsentwicklung durchgemacht hat.

Wer nach Kolumbien auswandern will, muß über ein Anfangskapital verfügen. Die Regierung gewährt keinerlei Unterstützungen an Einwanderer, dagegen kann man Regierungsland kostenlos erhalten, wenn man das Land in Arbeit nimmt. Für jedes Hektar so angebautes Land erwirbt man Anrecht auf ein weiteres Hektar Land.

Wir haben das Schreiben des Herrn Konsuls dem Verfasser des erwähnten Artikels, Herrn Handelschuldirektor Theodor Messerschmidt, zur Rückäußerung übermittelt, der hierauf mit Schreiben vom 25. d. M. folgendes erwidert:

1. Der Herr Konsul möchte gern die Namen derjenigen Auswandereragenten wissen, die sich ihr oft gewissenloses Treiben schwer bezahlen lassen. Das ist sehr schwierig, wenn nicht ganz unmöglich. Diese Herren wissen sich schon zu schützen; es sind sowohl selbst Deutsche als auch Ausländer. Wie oft sind schon Leute zu mir gekommen, denen jenseits der Ozeane das Paradies auf Erden versprochen war und vor-sichtshalber noch meinen Rat einholten, Leuten, die kaum das hohe Reisegeld aufbringen konnten.

2. Ich habe durchaus nicht behauptet, daß das herrliche Land Kolumbien fortwährend von Revolutionen heimgesucht werde, ich freue mich selbst ungemein des Friedens und der Aufwärtsentwicklung dieser Republik seit fast zwei Dezennien, immerhin sind Wirren — Gott verhöte sie — nicht ausgeschlossen.

3. Vollkommen hat der Herr Konsul recht, wenn er in seinem Schreiben bemerkt, daß der Auswanderer über ein Anfangskapital verfügen muß. Das deckt sich völlig mit meinen Worten in meinem Aufsatz: „Wer nach Kolumbien auswandern will, der versehe sich mit einer gut gefüll-

ten Börse!“ Ich füge noch hinzu, daß, wer arbeiten will und das von der Regierung kostenlos überlassene Land tüchtig bearbeitet, wird gewiß vorwärts kommen und erwirbt, wie der Herr Konsul ganz richtig bemerkt, für jedes Hektar angebautes Land Anrecht auf ein weiteres Hektar. An Entgegenkommen der allzeit chebalresten Kolumbianer wird's nie fehlen.

## Deutsch=Uebersee

Nr. *7***Columbien.**

Seit über Jahresfrist wird das Zuströmen deutscher Einwanderer und deutscher Waren vergeblich erwartet, so daß die Columbianer sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß sie weder die einen noch die anderen jemals zu sehen bekommen werden.

Die Möglichkeit der Unterbringung einer großen Anzahl deutscher Tropenpioniere in Columbien steht außer Frage. Geeignete Regierungsländereien sind genügend vorhanden, die Regierung würde gerade solche Leute mit offenen Armen aufnehmen. Die Frage ist nur, wer den ersten Schritt tun soll, um die Bewegung von Anfang an in die richtigen Bahnen zu leiten. Unseren Tropenleuten dürfte es infolge des Ausgangs des Krieges in den meisten Fällen nicht möglich sein, auf eigene Rechnung herauszukommen; die an der Bewegung demnächst am meisten interessierten hanseatischen Großfirmen beharren auf dem Standpunkte, daß die Wanderung der Tropenpioniere eine Sache ist, die zunächst die Regierungen hüben und drüben angeht; die columbianische Regierung glaubt genug zu tun, wenn sie jedem erwachsenen Einwanderer bis zu 2500 Hektar Siedlungsland kostenlos überläßt, sie muß außerdem auf den von der *Entente*-*presse* beeinflussten Teil ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen; die in Columbien ansässigen deutschen Landsleute sind besonders in Handel und Gewerbe tätig und stehen der Einwanderung zum großen Teil ablehnend gegenüber, weil sie befürchten, daß mittellose Zureisende ihnen zur Last fallen, bemittelte mit ihnen in Wettbewerb treten könnten.

In Columbien kämen etwa folgende Siedlungsgebiete zunächst in Betracht:

1. Einreisehafen Santa Marta: die Sierra Nevada, Valle Dupar und die Goajira-Halbinsel,
2. Einreisehafen Baranquilla: die Provinz Sunapaz bei Bogota, ferner die Abhänge der Ostfordillere in der Nähe Bogotas;
3. Einreisehafen Ciudad Bolivar am Orinoco: die Llanos zwischen der Ostfordillere und der venezolanischen Grenze.

Die Bereisung des unter 3) genannten gewaltigen Gebiets hätte nur dann Sinn, wenn es gelänge, vorher von der venezolanischen Regierung die Zusicherung zu erhalten, daß der Vieh- und Warenausfuhr aus Columbien auf dem Orinoco keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Zurzeit beliebt es der Regierung in Caracas, je nach den Schwankungen ihrer politischen Beziehungen zu Bogota, bald den Durchgangsverkehr ganz zu unterbinden, bald ihm mehr oder weniger schwere Transitgebühren aufzuerlegen.



## Das Siedlerblatt.

## Deutsche Kolonialwerte (Berlin)

Nr. *30* vom 1913.

## Kolumbien.

Bergünstigungen und Bedingungen für  
deutsche Auswanderer.

(Amtlich.)

Die Regierung erklärt, daß ihr deutsche Einwanderer erwünscht seien.

Die große Masse des Volkes ist deutschfreundlich, die oberen Schichten sympathisieren mit Frankreich.

Ein Heimstättengesetz (ley del hogar) gibt es nicht. Es denkt niemand an den Erlass eines solchen Heimstättengesetzes.

Die Regierung gibt Siedlungsland kostenlos an Einheimische wie an Ausländer ab, und zwar bis 2500 Hektar pro erwachsene Person.

Die diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen sind kurz die folgenden:

Freie Regierungsländereien (tierras baldías) können die Ansiedler dadurch unentgeltlich erwerben, daß sie dieselben urbar machen oder mit Vieh besetzen. Wer sich auf freiem Regierungsland niederläßt, ein Wohnhaus errichtet und Kulturpflanzen, wie Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Mais, Weizen usw., anbaut, hat Anspruch auf kostenlose Überlassung der bepflanzten Fläche und eines angrenzenden, unbebauten, dreimal so großen Stückes Land. Wer auf freiem Regierungsland Viehzucht betreibt, wird unentgeltlich Eigentümer des mit Vieh besetzten Landes, vorausgesetzt daß es nicht über 2500 Hektar groß und dauerhaft eingezäunt ist.

Freies Regierungsland kann auch durch Kauf erworben werden. Zu diesem Zwecke ist es nötig, sogenannte „bonos territoriales“ aufzukaufen, die zur Zeit mit 1 Dollar pro Hektar käuflich sind. Zu diesem Kaufpreis kommen dann noch die Kosten für Vermessen und Überschreiben des betreffenden Geländes.

Artikel 47 des Gesetzes No. 110 von 1912 über Siedlungsland besagt u. a.: „Die Regierung übernimmt keine Gewähr dafür, daß das von ihr veräußerte Siedlungsland vorher herrenlos war, sie ist also nicht verpflichtet, die Rechtsgültigkeit der von ihr ausgestellten Grundbriefe zu verbürgen.“

In der Nähe von größeren Ortschaften, wo leichter Absatz der farm-Erzeugnisse möglich ist, gibt es kein freies Regierungsland mehr. Das von Privaten zu kaufende Land stellt sich je nach der Lage und Güte auf 10 bis 250 Dollar pro Hektar.

Fortsetzung folgt.

## Das Siedlerblatt.

## Deutsche Kolonialwerte (Berlin)

Nr. 31

vom

1913.

## Kolumbien.

Vergünstigungen und Bedingungen für  
deutsche Auswanderer.

(Amtlich.) (Fortsetzung aus Nr. 23.)

Beim Erwerb von Grundeigentum aus Regierungs- oder Privathänden ist auf jeden Fall der Beistand eines zuverlässigen Rechtsanwalts erforderlich, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen. Es existieren noch Grundbriefe aus der Zeit der „Conquista“ (16. und 17. Jahrhundert) die noch Gültigkeit haben und mitunter erst dann präsentiert werden, wenn der Ansiedler das betreffende Land durch seiner Hände Arbeit wertvoll gemacht hat. Gute Rechtsanwälte fordern sehr hohe Honorare.

Die Regierung gewährt den Einwanderern unter keinen Umständen und in keiner Form Beihilfen bis zur nächsten Ernte.

Die Kolumbianer sind der Ansicht, daß die deutsche Einwanderung ganz von selbst kommen muß und sie nicht

nötig haben, für ihre Förderung und Organisation Geld auszugeben!

Auch im Inlande gewährt die Regierung auf keinen Fall freie Reise und Verpflegung. Die an ihrem Außern und der Sprache leicht kenntlichen Neuankömmlinge müssen im Gegenteil alles teurer bezahlen als Einheimische.

Für die Bearbeitung des Bodens kommen zunächst Maschinen nicht in Betracht.

Die Wasserverhältnisse können als günstig bezeichnet werden.

Die Regierung würde viele kleine deutsche Kolonien lieber sehen als wenige sehr große. Bei dem gebirgigen Charakter des Landes sind große geschlossene Ansiedlungen kaum möglich.

Das Land ist seit einer Reihe von Jahren von Heuschrecken verschont geblieben, unter anderem Ungeziefer hat die Landwirtschaft verhältnismäßig wenig zu leiden. Gegen Tierkrankheiten kommen die üblichen Schutzimpfungen und Injektionen zur Anwendung.

Zwecks leichteren Absatzes der Farm-Erzeugnisse wäre es zweckmäßig, sich nicht in zu großer Entfernung von Städten, Straßen, Bahnen usw. niederzulassen. In den Städten können Lebensmittel jeder Art zu guten Preisen verkauft werden. Da wo Farm-Erzeugnisse leicht abgesetzt werden können herrscht meist Mangel an Arbeitskräften, wo diese billig sind, ist gewöhnlich der Absatz schwierig.

Zur Einwanderung von gelernten Facharbeitern kann nur dann geraten werden, wenn die Betreffenden die Fähigkeit und die Mittel besitzen, sich selbständig zu machen. Als Gehilfen können sie wegen der niedrigen

**Kolumbien.****Vergünstigungen und Bedingungen für  
deutsche Auswanderer.**

(Amtlich.) (Fortsetzung aus Nr. 23.)

Beim Erwerb von Grundeigentum aus Regierungs- oder Privathänden ist auf jeden Fall der Beistand eines zuverlässigen Rechtsanwalts erforderlich, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen. Es existieren noch Grundbriefe aus der Zeit der „Conquista“ (16. und 17. Jahrhundert) die noch Gültigkeit haben und mitunter erst dann präsentiert werden, wenn der Ansiedler das betreffende Land durch seiner Hände Arbeit wertvoll gemacht hat. Gute Rechtsanwälte fordern sehr hohe Honorare.

Die Regierung gewährt den Einwanderern unter keinen Umständen und in keiner Form Beihilfen bis zur nächsten Ernte.

Die Kolumbianer sind der Ansicht, daß die deutsche Einwanderung ganz von selbst kommen muß und sie nicht

nötig haben, für ihre Förderung und Organisierung Geld auszugeben!

Auch im Inlande gewährt die Regierung auf keinen Fall freie Reise und Verpflegung. Die an ihrem Äußern und der Sprache leicht kenntlichen Neuanfömmlinge müssen im Gegenteil alles teurer bezahlen als Einheimische.

Für die Bearbeitung des Bodens kommen zunächst Maschinen nicht in Betracht.

Die Wasserverhältnisse können als günstig bezeichnet werden.

Die Regierung würde viele kleine deutsche Kolonien lieber sehen als wenige sehr große. Bei dem gebirgigen Charakter des Landes sind große geschlossene Ansiedlungen kaum möglich.

Das Land ist seit einer Reihe von Jahren von Heuschrecken verschont geblieben, unter anderem Ungeziefer hat die Landwirtschaft verhältnismäßig wenig zu leiden. Gegen Tierkrankheiten kommen die üblichen Schutzimpfungen und Injektionen zur Anwendung.

Zwecks leichteren Absatzes der farm-Erzeugnisse wäre es zweckmäßig, sich nicht in zu großer Entfernung von Städten, Straßen, Bahnen usw. niederzulassen. In den Städten können Lebensmittel jeder Art zu guten Preisen verkauft werden. Da wo farm-Erzeugnisse leicht abgesetzt werden können herrscht meist Mangel an Arbeitskräften, wo diese billig sind, ist gewöhnlich der Absatz schwierig.

Zur Einwanderung von gelernten Facharbeitern kann nur dann geraten werden, wenn die Betreffenden die Fähigkeit und die Mittel besitzen, sich selbständig zu machen. Als Gehilfen können sie wegen der niedrigen Löhne nicht mit den Einheimischen konkurrieren.

Fortsetzung folgt.

## Das Siedlerblatt.

## Deutsche Kolonialwerte (Berlin)

Nr. 2

vom

1913.

Kolumbien und der deutsche  
Auswanderer.

Fortsetzung aus Nr. 25 des Siedlerblattes.

Bezeichnend für den Reichtum des Landes sind die zahlreichen Kohlenfundstellen, die direkt an unserem Wege lagen. Diese Gruben, die diese Bezeichnung ihres oberflächlichen Abbaues wegen kaum verdienen, liefern eine sehr gute Steinkohle, die im Tagbau gewonnen wird. Der Abbau ist sehr oberflächlich, und keine Eisenbahn ist zur Bergung dieser Schätze bis hierher gebaut worden. Reiche Petroleumquellen bei Bucaramanga, gute Kohle bei Bogota, Gold und Erze im südlichen Teil des Landes — und trotzdem ist das Land furchtbar rückständig. Vor dem Kriege ist hier deutsches Großkapital nicht eingedrungen — heute macht sich das englische und amerikanische bemerkbar. —

Unsere Autofahrt gestaltete sich immer reizvoller, und man vergaß ganz, daß man sich auf dem 5. Breitengrade nördlich des Äquators befindet, man glaubt vielmehr, auch schon wegen des angenehmen, frischen Klimas, eine Reise durch Oberitalien zu machen. Die Straße zieht sich durch ein Tal hin, das sich zu einem großen Kessel von etwa 30 km Durchmesser erweitert. Früher muß es wohl ein Krater gewesen sein. Noch vor 3 Jahren fand hier ein Erdbeben statt, dem ganz in der Nähe von Bogota eine Kirche und mehrere Häuser zum Opfer fielen.

Die Straße wird immer besser — wir nähern uns der Hauptstadt — Bogota! Um 6 Uhr abends erreichten wir die Vorstadt — der Verkehr wird lebhafter, vorbei an Kasernen, in denen zu dieser späten Stunde noch Rekruten gedrillt werden, erreichen wir unser Ziel und das Auto bringt mich zu dem deutschen Hotel „Europa“. Hier wohnt auch der deutsche Ministerresident, Dr. Kracker von Schwarzenfeldt mit seinem Privatsekretär, dem ich am anderen Morgen meinen Besuch machte. Beim Abendessen traf ich meinen Reisegefährten vom Dampfer, Dr. Schl., der bereits im Auftrage der kolumbianischen Regierung nach den Petroleumgebieten unterwegs war.

Bereits um 8 Uhr am anderen Morgen wurde ich von dem deutschen Ministerresidenten empfangen. Herr Dr. Kracker von Schwarzenfeldt, den ich bereits in Berlin gesprochen hatte, sagte für meinen Wunsch großes Entgegenkommen, und gab mir in liebenswürdiger, zukommender Art Auskunft. Ich entschloß mich endgültig nach dem Süden, also nach Porto-Putamayo zu begeben. Mit Hilfe des Gesandtschaftssekretärs Herrn J. konnte ich mich mit dem Prior der Kapuziner Kommission, verschiedenen anderen wichtigen Persönlichkeiten und vor allem

auch auf dem Vermessungsamt über die Verhältnisse in diesem Teil des Landes orientieren. Karten waren leider käuflich nicht zu erwerben. folgendes Reiseprogramm wurde festgesetzt: Am 10. September Rückfahrt nach Bucaramanga, wo ich am 14. eintreffen mußte. 15. Reisevorbereitung. 16. per Maultier mit meiner Frau und Gepäck zurück nach Puerto Wilches. Von dort am 20. per Dampfer den Magdalenaestrom aufwärts nach Girardot, dann per Bahn nach Ibagne und weiter über Cali, Popagan nach Pasto. Mitte Oktober würde ich dort eintreffen, von dort sind es noch 3—5 Tage bis zu dem fraglichen Siedlungsgebiet am Caqueta und Putamayo.

Diese, durch die Sperrung des Panamakanals für Deutsche erzwungene, umständliche und kostspielige Reise quer durch Kolumbien sollte mir nochmals Gelegenheit geben, mich mit den eigentümlichen Verhältnissen des Landes vertraut zu machen.

Ein Tag blieb mir noch, die 200 000 Einwohner zählende Hauptstadt zu besichtigen. Der moderne großstädtische Anstrich, und ein gewisser Luxus, lassen jedoch die Schattenseiten nicht verschwinden. In gewissen Teilen der Stadt ist ein Unrat angesammelt, den man nicht für möglich halten sollte. Und ein Haufen Bettler. Kleine Kinder in Lumpen gehüllt findet man nachts in den Hausnischen oder Türen am Boden schlafend, trotz der großen Kälte und der riesigen Polizeiaufgebote! Polizei und Militär trägt englische, deutsche usw. Uniformen in allen Farben. Das Leben ist teuer. In den Hotels muß man 3—5 Pesos pro Tag für Verpflegung und ein leidliches Zimmer bezahlen. An industriellen Unternehmungen fehlt es nicht, so gibt es z. B. eine deutsche Brauerei, Mühlen, Kerzen-, Seifen- und Zündholzfabriken u. s. f. An Eisenbahnen sind vorhanden: die Verbindung nach dem Magdalenafluß, zur Stadt Girardot, die man in einem Tage erreicht; eine Südbahn, die nach dem Süden ca. 50 km sich erstreckt, und eine Nordbahn, die das nördlich gelegene Gebiet etwa 40 km weit erschließt.

Für den Abend war ich bei dem Herrn Ministerresidenten zum Essen eingeladen, und fand dort noch Landsleute aus Afrika vor. Diese hatten sich bereits auf der Sierra Nevada bei Santa Marta versucht, es aber infolge der dortigen schwierigen Kolonisationsverhältnisse aufgegeben, und warteten hier weitere Gelegenheiten ab.

Der Ministerresident sagte über die Einwanderung, daß die kolumbianische Regierung wohl sehr gerne deutsche Einwanderer in größerer Menge besonders Kapitalprästige, begünstige und aufnehme, aber eigend eine direkte Beihilfe und gesetzliche Maßnahmen dafür könnten nicht in



Aussicht gestellt werden. Aber es dürfte sich doch noch ein Weg finden lassen, wenn erst die politischen Verhältnisse etwas mehr geklärt sind.

Herr Dr. Kacker von Schwarzenfeld beschäftigt sich eifrig mit dieser Frage, und Dank seinen langjährigen, persönlichen guten Beziehungen zu hiesigen Persönlichkeiten wurden 50 deutsche Familien, hauptsächlich Handwerker, die früher in Nordamerika ansässig, auf eigene Kosten nach hier gekommen waren, bei Medellin angesiedelt, der Hauptstadt von Antiochia, in einer der fortgeschrittensten Provinzen, und den Leuten geht es gut. — Weiter stehen große Gebiete, östlich von Bogota, in den Llanos der Provinz Tundama, der Besiedlung offen. Diese kommen aber hauptsächlich für Viehzucht in Frage. Diese Gebiete sind noch zu sehr abgelegen und nur durch beschwerliches Überschreiten der Kordillen zu erreichen. Außerdem bietet sich am Magdalena noch ausreichend Gelegenheit für Viehzucht, die überhaupt eines der dankbarsten Unternehmen im Lande ist. Man rechnet in 3 Jahren auf Verdoppelung des darin angelegten Kapitals. Besonders jetzt, wo Kaffee, Tee, Kakao und andere Kulturen im Preise sehr zurückgegangen sind, und zur Pflanzungsanlage besondere Vorsicht und Kalkulation nötig ist. Vieh- und Fettpreise sind nicht so stark gefallen.

Bedauerlich ist, daß bisher kein Auskunftsbüro für Deutsche geschaffen wurde, das über freie Ländereien, Erwerbsmöglichkeiten, Kartenmaterial, Kosten und notwendiges Kapital Auskunft gibt. Es ist daher dankbar anzuerkennen, wenn die Ministerresidentur dem dadurch abzuhelpen versuchte, daß sie das Erscheinen einer deutsch-spanischen Zeitung der „Transocean“ in Bogota unterstützte, die durch aufklärende Berichte über einzelne Wirtschaftsgebiete und Veröffentlichung von Stellenangeboten diesem Mangel abzuhelpen bestimmt ist. Die Schriftleitung der Zeitung gibt auch sonstige Auskunft auf Anfrage, und tut, was sie kann. — Wirksamer, allerdings auch teurer würden Auskunftsbüros in den Hauptstädten sein.

Am nächsten Tage ging es zurück, wieder mit Auto. Die 277 km bis Belen legten wir in 10 Stunden zurück. In Belen war der Maultierführer nicht zur Stelle. Ich mußte bis zum nächsten Nachmittage warten. In Eilmärschen ging es zurück nach Bucaramanga, das ich spät in der Nacht und sehr erschöpft, erreichte. Ich hatte in 40 Stunden den 200 km langen Weg von Belen bis Bucaramanga zurückgelegt.

Von meinen Erfahrungen möchte ich folgendes schon jetzt zum Ausdruck bringen. Der Neuankömmling muß unbedingt die spanische Sprache beherrschen! Es ist dringend notwendig, um sich bei seiner Ankunft und auf seinen Reisen, mit den Hiesigen gut verständigen zu können, denn man trifft hier sehr viele deutschfreundliche Kolumbianer (besonders das Militär ist sehr deutschfreundlich), die gern mit Rat und Tat zur Seite stehen, und für den, der sich mit ihnen verständigen kann, von großem Vorteil sind. Der gebildete Kolumbianer hat reges Interesse für das Wohl und Wehe Deutschlands, und dabei ergibt sich von selbst Gelegenheit, Verbindungen anzuknüpfen, sich zum mindesten viel Zeit und Unkosten zu ersparen. Deshalb ist die Erlernung der spanischen Sprache die erste Vorbedingung für eine Auswanderung nach hier.

## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin)

Nr. 13

Kolumbien

**Verhältnisse im Staate Magdalena und anderen Staaten.** Dem Briefe eines in Kolumbien seit längerer Zeit tätigen Ingenieurs sei folgendes entnommen.

Landwirten kann ich nicht raten, sich im Staate Magdalena anzusiedeln. Geeignetes Land ist allerdings billig zu haben, aber der Landwirt hat keine Verkaufsmöglichkeit für seine Erzeugnisse. Die Leute in den kleinen Städten wie San Juan de Cesar, Villanueva und Valle de Upar kaufen nichts. Das wenige, das sie brauchen, haben sie selbst. Der völlige Mangel an Straßen usw. gibt dem Ansiedler nicht die Möglichkeit, seine Erzeugnisse nach der Küste, Hafenstadt Rio Hacha (150—170 Km.) zu bringen. Die

wenigen Transporte von Kaffee und Erzeugnissen aus Zuckerrohr erfolgen auf Maultieren und Eseln nach Rio Hacha, von wo sie in kleinen Seglern meist nach Curacao gebracht werden, denn Ueberseeschiffe laufen den flachen Strand von Rio Hacha nicht an.

Viehzüchter, die genügend Geld (5 bis 10 000 Pesos) mitbringen, haben gute Aussichten hier. 1 Kuh kostet 25 Pesos, 1 Ochse 20—30 Pesos, 1 Esel 30 Pesos, 1 Maultier 150—200 Pesos, 1 Pferd 100 Pesos. (1 Peso oro legal hat z. Zt. ungefähr einen Wert von 50 Mark.)

Auch Handwerker kann ich leider nicht raten, nach dem Staate Magdalena zu kommen. Es gibt hier keinerlei Industrie, und die Leute hier sind derartig anspruchslos und haben so unglaublich bescheidenen Bedarf an irgendwelchen Sachen — wie Kleider, Schuhwerk, Hausrat oder dergl. —, daß ein Handwerker nicht genügend Arbeit hat und nicht von seinem eigentlichen Beruf leben kann.

Für Techniker und Ingenieure gilt hinsichtlich dieser Gegend hier genau dasselbe.

Für 1—2 deutsche Ärzte, die zugleich Apotheker sein müssen, bieten sich hier wohl Aussichten auf Betätigung.

Ich muß aber betonen, daß mir schon in Barranquilla von mehreren Deutschen, die schon länger als Kaufleute dort leben, gesagt wurde, daß gerade der Staat Magdalena der zurückgebliebenste und ärmlichste Staat Kolumbiens ist. In den anderen Staaten wie z. B. in Antioquia und Santander sollen nicht nur die Lebensbedingungen angenehmer, sondern auch die Aussichten für deutsche Einwanderer bedeutend besser sein, besonders für Handwerker. Geld für den Anfang und eigenes Werkzeug muß aber immer mitgebracht werden.

Die Stimmung in der Bevölkerung den Deutschen gegenüber kann ich im großen Durchschnitt als günstig bezeichnen. Der Deutsche ist gern gesehen. Allerdings neigen die obersten Schichten der Bevölkerung, die Konservativen, die an der Regierung sind, auch sehr zu den Franzosen, doch braucht kein einziger Deutscher mit irgendwelchen nationalen Schwierigkeiten zu rechnen.

Die deutsche Kolonie in Barranquilla zählt etwa 100 Köpfe. Uebermäßig gutes Zusammenleben habe ich leider nicht beobachtet, da zwei Parteien bestehen: die Reichsgewordenen und die, die es erst noch werden wollen. Ich bin aber überzeugt, daß jedem neu ankommenden Deutschen bereitwillig weitergeholfen wird. Hier in der Gegend, von Rio Hacha ab bis über Fonseca, San Juan de Cesar, Villanueva, Valledupar bis nach El Banco hinunter, sind nur 2 Deutsche ansässig: 1 Landwirt seit 1873, arm und verbittert, und 1 deutscher Arzt, der vor Beendigung seines Studiums vor dem Kriege aus Deutschland ausgewandert ist und gut verdient, sodaß er demnächst eine 1jährige Europareise machen will zwecks Studiums.

Die Zollabfertigung, die im allgemeinen Deutschen gegenüber recht anständig ist, können sich Auswanderer, die viel Gepäck, d. h. über 150 Kg. mitbringen, dadurch wesentlich erleichtern, daß sie sich in Deutschland beim kolumb. Konsulat eine Bescheinigung ausstellen

lassen, daß sie als Auswanderer kommen und daß ihr Gepäck Auswanderergut ist. Während man sonst für Mehrgewicht als 150 Kg. beträchtliche Zollabgaben bezahlen muß, kann man in diesem Falle 650 Kg. frei herbringen.



## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin)

Nr. 1

Aber selbst nachdem dieses (wie verlautet dem argentinischen ähnliche) Einwanderungsgesetz in Kraft getreten ist, sollte die Einwanderung niemals von einzelnen Individuen ausser Geratewohl, sondern durch Vermittlung einer Siedlungsgesellschaft oder einer hiesigen Firma geschehen, welche die Ländereien schon ausgesucht, Verträge mit der Regierung oder Privaten abgeschlossen und alle Vorbereitung für den Weitertransport getroffen hat, damit kein Herumliegen in den teuren Hafenplätzen, kein Zurlastfallen bei Deutschen oder der einheimischen Wohltätigkeit mehr in Frage kommt.

**Klima:** Dieses ist im großen ganzen gesund, jedoch, was das arme Tiefland anbelangt, mit der einschränkenden Bedingung, die für alle Tropen gilt: „Mäßigkeit und Einhalten der Tropenregeln“. Unvorsichtigkeiten und Ausschreitungen in der Lebensweise, die in Deutschland spurlos ertragen werden, haben in diesen Ländern hier mit der Zeit die schwersten Folgen. Direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper und Raßwerden muß vermieden und bei malariaverseuchten Dörfern die bekannte Prophylaxis streng durchgeführt werden.

**Stimmung im Lande:** Die Sympathien der kolumbianischen Bevölkerung sind vorwiegend auf deutscher Seite, und diese Parteinahme wird bei passender Gelegenheit mit südländischer Leidenschaftlichkeit zur Schau getragen, eine Frucht des ausdauernden Fleißes, der Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit der hiesigen Deutschen, aber auch der Hochachtung vor der Kraftprobe, die unser Volk trotz allem bestanden hat. Der Glaube an die Wiederholung und Erstarkung Deutschlands ist felsenfest und wenn auch zum Teil auf den begreiflichen Haß gegen die Vereinigten Staaten wegen der Panamaangelegenheit zurückzuführen, nicht minder aufrichtig und eine unschätzbare Erleichterung für den deutschen Einwanderer. Aber gerade deshalb und um uns (d. h. den Altansässigen und den Neuankommenden) diese wertvolle Stimmung zu erhalten, ist es erforderlich, daß alle schädlichen Elemente, wie Alkoholiker, Arbeitslose, Lärmhändler, Agitatoren und Zucht-häusler unbedingt ferngehalten und nur solide Männer zugelassen werden, die Deutschland Ehre machen, die sich, wie wir, bei jeder Handlung bewußt sind, daß in den Augen der Einheimischen und früheren Feinde ihr Benehmen mehr ihrer Nationalität zugeschrieben wird als ihrer Person oder ihrer Erziehung, mit anderen Worten: die erkennen, daß die hiesige deutsche Kolonie es dieser freiwillig aufgenommenen Repräsentationspflicht verdankt, wenn sie, heute noch, als die angesehenste und geachtetste angesehen wird.

Um obengenannte schädliche Elemente auszuschalten, hat sich der deutsche Minister in Bogotá auf meine Veranlassung mit der kolumbianischen Regierung in Verbindung gesetzt, um die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen, und hat erfreulicherweise dabei volles Verständnis und Dank für die Auregung gefunden. — Es ist folglich angebracht, solche Leute von der Einwanderung nach Kolumbien zu warnen, weil sie ihr Reisegeld umsonst ausgeben würden.

(Schluß folgt.)

**Kolumbien**

**Zur Einwanderungsfrage; allgemeine Verhältnisse; Ratschläge.** Der nachfolgend abgedruckte Brief eines vor Jahren nach Kolumbien ausgezogenen und dort inzwischen zu hohem Ansehen gelangten Deutschen möge als Ergänzung der im Nachrichtenblatt Nr. 24/1920 über Kolumbien gemachten Angaben dienen.

Das projektierte Einwanderungsgesetz ist noch in Beratung, und solange dieses nicht von beiden Kammern angenommen ist, kann einer Einwanderung fast mittelloser Leute nach hier nicht zugeraten werden. Sind politische Unruhen auch so gut wie ausgeschlossen, so bleibt deshalb doch die Tatsache bestehen, daß nach den Erfahrungen der letzten 3 Revolutionen die bestehenden Gesetze keine genügende Garantie für eine rasche Entschädigung für durch politische Umtriebe entstandene Schäden bieten.

## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin)

Nr. *5*Kolumbien**Zur Einwanderungsfrage; Allgemeine Verhältnisse; Ratschläge.** (Schluß aus dem Nachrichtenblatt Nr. 4.)

Wer sind nun die für Deutschlands Interessen günstigsten Einwanderer? In der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit folgende: 1. die technisch geschulten Kaufleute, die als Vertreter zahlreicher Fabriken, mit Muster-Katalogen nach „amerikanischem“ Vorbild (erschöpfende Angaben, korrekte Übersetzung, gute Aufmachung) Sprach- und Fachkenntnissen versehen, das Land bereisen und studieren, um sich alsdann an einem der größeren Plätze niederzulassen. Deutschlands einzige Möglichkeit, solange am Leben zu bleiben, bis eine bessere Konstellation ihm gestattet, anständige Friedensbedingungen zu fordern, ist der Massenerport. Dieser wird besser durch ansässige, rührige Vertreter erreicht, die, am Place wohnend und Vertrauen genießend, die Kreditfähigkeit beurteilen können, als durch wortreiche Reisende. Vorführen von Probemaschinen, Modellen, sachmännliche Erläuterungen, Eingehen auf Wünsche und Bedürfnisse und die besonderen Umstände, Berichterstattung an die Fabriken, Nachrichtendienst über Neuheiten der Konkurrenz, Aufkauf von diesen zum Zweck der Verbesserung oder Verbilligung sind ihre Aufgaben. 2. Kaufkräftige Unternehmer für den Abbau von goldführenden Andern oder Alluvialfanden, Aufkauf oder Anlage von Kaffee- oder Zuckerrohr-, Bananen-, Kakaos-, Reis-, Gummi-, Kokosnussplantagen unter der Führung von hier ansässigen sachmännlichen Direktoren, dann für die Fabrikation von Zucker, Seife, Öl, Zement und chemischen Produkten. 3. Siedlungsgesellschaften, die günstig gelegenes Land für Tropen- oder Hoch-

landskultur zu dem Zweck erwerben, um es an Kolonisten in kleinen Parzellen abzutreten, die ihnen Vorschüsse für Werkzeuge, Vieh, Saat ufm. gegen Ernteablieferung in der Art geben, daß der Siedler in 3-4 Jahren Eigentümer wird. Vorbedingung hierfür ist: Großverkauf, Großverkauf, kaufmännische Organisation durchweg! — Am geeignetsten wäre Kakaos für die Gesellschaft und Reiskultur für den Kolonisten, der in der freien Zeit in der Kakaoplantage arbeitet. Mindestkapital 100 000 Dollars am. Gold. 4. Kleinere Kapitalisten, die sich zusammentun, um gemeinsam Tropenkultur zu treiben, die eventuell ein größeres Stück von einer Siedlungsgesellschaft kaufen und entweder in ähnlicher Form wie der Kolonist oder ganz unabhängig (je nach dem Kapital) arbeiten. 5. Ärzte, Chirurgen, Zahnärzte, Zahnärztinnen, Chemiker, Ingenieure (besonders Bergöl-Bohringenieur) Flieger, Apotheker, Mechaniker, Uhrmacher, Seifenfieber, Bergleute. — Alle diese jedoch erst nach Einholung genauer Auskünfte von den Konsulaten unter genauer Angabe der Spezialkenntnisse, Verhältnisse und des Lebenslaufs.

**Geld:** Der Zinssatz ist sehr hoch und schwankt zwischen 10 und 25 % im Jahr. Die Geldeinheit ist der Goldpeso (\$). Dieser stand bis vor kurzem bedeutend höher als der amerikanische Dollar. Durch übermäßigen Import, der die Wechselnachfrage auf New York gesteigert hat, und durch das Goldausfuhrverbot ist der Kurs etwas unter den Dollar gesunken (10-15 Prozent). Das Verbot wird wohl nicht lange bestehen.

**Temperaturen:** Im Hochland tagsüber 4-18 Grad Celsius, im Mittelland tagsüber 12 bis 24 Grad Celsius, im Tiefland tagsüber 28 bis 32 Grad Celsius. Der größte Teil des unbauwürdigen Landes ist Tiefland! — Im Innern und an der atlantischen Küste (Sierra Nevada) gibt es Hochland für Getreide ufm. Es ist aber zu bemerken, daß die Tropenkultur weit lohnender, wenn auch etwas mühsamer ist.

**Kosten des Lebensunterhaltes.** Hotelpreise in der Stadt \$ 2 bis \$ 4 je Tag; auf dem Lande: \$ 1 bis \$ 2, Monatspreise 50 % Rabatt. Eigener Haushalt pro Kopf in der Stadt 50 Cts. je Tag; auf dem Lande 30 Cts.

**Hausmiete** (4 Zimmer) in der Stadt \$ 20 bis \$ 30 im Monat; auf dem Lande \$ 5 bis \$ 10 im Monat.

**Bekleidung** im heißen Land ist sehr billig und einfach (Wäscheleinenwand), Bekleidung im kalten Land ist nicht viel teurer als in Europa.

**Viehpreise:** Ein Kalb kostet zurzeit: einjährig \$ 12, zweijährig \$ 20, ein dreijähriges Rind \$ 40 bis 50, ein Mastrind \$ 50 bis 80, eine Milchkuh \$ 20 bis 60. Viehzucht wirkt häufig 50 % vom Kapital ab, bestimmt aber 25 % je Jahr.

**Gehälter und Löhne.** Eingeborene Arbeiter: auf dem Lande ca. \$ 1 pro Tag; in der Stadt \$ 3 bis 7 je Tag (8 Stunden). Handwerker auf dem Lande \$ 2 je Tag, in der Stadt \$ 5 bis 10 je Tag (8 Stunden). Bureauangestellte: \$ 80 bis 150 im Monat. Ärzte müssen ein Examen bestehen (spanisch oder französisch), dieses ist leicht; sie nehmen \$ 2 in der Sprech-



Stunde. Zahnärzte: Ziehen von Zähnen \$ 2, Goldpfombe \$ 6—10, Krone \$ 20, Gebiß \$ 80.

Steuern werden in ganz minimalem Maße erhoben, da die Verwaltungskosten des Landes durch Zölle (Import und Export) gedeckt werden, die der Departemente durch Verbrauchssteuern (Branntwein, Tabak, Schlachterlaubnis, Vergütungen).

Zölle. Wer einwandern will, tut gut, sich von dem kolumbianischen Gesandten oder Konsul in Deutschland ein Attest ausstellen zu lassen, daß er sich dauernd (mit Familie?) hier niederzulassen beabsichtigt und folglich berechtigt ist (nachstehende) Sachen (Liste) zollfrei hier einzuführen. Auf diese Art gelingt es oft, die hohen Zölle auf den ganzen Hausstand, Werkzeuge usw. zu ersparen.

Dampferverbindung. Am billigsten und einfachsten mit dem Kal. Westindischen Maildienst in Antwerpen; direkte Dampfer bis hier.

Wasser. Sehr viele schöne Landstriche leiden hier leider an Wassermangel, weshalb bei der Auswahl besonders dieser Punkt berücksichtigt werden sollte. Vielfach kann Wasser auf 20 Meter Tiefe angetroffen werden, doch ist die Anlage und Veriefelung in diesem Klima immer reichlich kostspielig. Es ist viel besser etwas mehr für bewässertes Land mit eigenen Flüssen zu bezahlen, als sich mit Pumpen, Kanälen, Dämmen abzuquälen.

Landpreise schwanken begreiflicherweise stark. Weitabgelegenes Land ohne Weg und Steg kostet gar nichts und kann nicht empfohlen werden. Fertiges Weideland mit gesätem Gras, gereinigt und eingezäunt, kostet zwischen \$ 40 und \$ 80 je Hektar. Unbebautes, gut gelegenes Land ohne eigenes Wasser kostet \$ 8 bis \$ 10 je Hektar. Kleine Parzellen sind immer doppelt oder dreimal so teuer wie große.

Wie in allen anderen Erwerbszweigen können auch in der hiesigen Landwirtschaft Erfolge nur in großen geschlossenen Reihen erzielt werden, die einem Oberhaupt gehorchen, weil sie Vertrauen zu ihm hegen. Einzelkampf ist Selbstmord.

## Vossische Zeitung (Berlin)

Nr.

328

**Ein deutscher Siedlungsverein für Kolumbien.** In der in Hamburg abgehaltenen G. V. der Mexiko Handelsgesellschaft (einer Fortsetzung der zusammengebrochenen mexikanischen Siedlungsgesellschaft) teilte der Vorsitzende mit, daß der Vorstand zu der Ansicht gekommen sei, daß unter den heutigen Verhältnissen die Republik Kolumbien die günstigsten Bedingungen für die deutsche Auswanderung bilde und zwar aus folgenden Gründen: Zunächst seien die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes als gut zu betrachten. Außerdem erhalten dort die Einwandernden die gleichen Rechte wie der columbianischen Bürger. Der Vorsitzende verliest ferner ein Schreiben des Hamburger columbianischen Generalkonsuls, in welchem dieser mitteilt, daß die columbianische Regierung bereit ist, den deutschen Einwanderern große Zugeständnisse zu machen. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß den Auswanderern der Ueberfahrtspreis im Zwischendeck auf etwa 6500 M. ermäßigt werden soll. Angriffe der Gesellschaft auf das Reichswanderungsamt wurden von dessen Vertreter als ungerechtfertigt zurückgewiesen. Zweck des Vereins ist nach den Statuten u. a. die Gründung einer Siedlungsgesellschaft zum Zweck gemeinsamer Ansiedlung deutscher Auswanderer in Kolumbien und Wahrnehmung deren Interessen. Der erste Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus einem Vertreter des Reichswanderungsamts, aus dem columbianischen Generalkonsul in Hamburg, Kapitän Krause, Redakteur Martin (Hamburg) und Architekt Ködderitzsch (Stöcken i. Thür.).

## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts

Kolumbien

**Kolumbien und die deutsche Einwanderung.** Unter dieser Überschrift bringt der Deutsche Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika in Nr. 21 seiner Mitteilungen einen sehr beachtenswerten Bericht des im Ministerio de Obras Públicas in Bogotá als Geologe tätigen Dr. J. Behr. Die in dem hier auszugsweise wiedergegebenen Bericht genannten Zahlen dürften inzwischen in Anbetracht des außerordentlich ungünstigen Standes der deutschen Mark noch erheblich höher geworden sein.

Die nördlichste der südamerikanischen Republiken genießt augenblicklich als Einwanderungsziel in Deutschland einen gewissen Ruf. Die Ursache hierfür ist sowohl die wahre neutrale Haltung des Landes und seiner Regierung, als auch die hohe Achtung, welche die Deutschen hier im Lande genießen. Es kann nicht verschwiegen werden, daß durch die Einwanderung abenteuerlicher und stellenungsloser Elemente, welche sich nach dem Kriege in größerer Anzahl eingestellt haben, dem deutschen Ansehen viel geschadet worden ist. Sieht man aber davon ab, so darf bestimmt behauptet werden, daß weite Kreise, besonders auch die Landesregierung, der deutschen Einwanderung in jeder Form günstig gegenüberstehen.

Die grundsätzliche Zulassung deutscher Einwanderer hat, in Verbindung mit einer großen Zahl irreführender Mitteilungen über ein lohnendes Arbeitsfeld hier im Lande, leider dazu geführt, daß in Deutschland Einwanderungslustige die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, zu leicht nehmen, und selbst hier im Lande die Zweckdienlichkeit, deutsche Einwanderer herbeizuziehen, überschätzt wird. Es ist naturgemäß sehr schwer, ganz allgemein die Bedingungen für die einzelnen Berufsgruppen zu unterscheiden und zu beurteilen. Vorweg muß gesagt werden, daß nicht eine einzige Berufsgruppe in Frage kommt für welche die Frage der Möglichkeit der Ansiedlung und Betätigung für das ganze Land in zustimmendem Sinne gelöst werden kann. Nicht einmal — oder besser, vor allem nicht — für die Landwirte ist dies der Fall, da wohl kaum ein Land gedacht werden kann, in dem die klimatischen, landwirtschaftlichen und politischen Verhältnisse auf kleinem Raum so grundverschieden sind wie hier, wo die Fragen des Landbesitzes und der Kultivierung, des Verkehrs und der Verwertung der Erzeugnisse so schwierig sind, wie es eben hier in Kolumbien der Fall ist. Von dem heißesten Tropen gelangt man in einem Tage in das Gebiet des ewigen Schnees, von dem fruchtbarsten Lande in wenigen Stunden in den undurchdringlichen und krankheitserfüllten Urwald, in welchem kaum Indianer ihr Dasein zu fristen vermögen. Und immer wieder wird sich die Tatsache ergeben, daß dem Bedarf keine Erzeugung, der Erzeugung kein Bedarf entgegensteht, welche sich gegenseitig ergänzen und ein wirtschaftliches Arbeiten möglich machen könnten.

Die Grundlage, ob man in ein bestimmtes Land auswandern kann, wird zunächst in der Richtung zu beantworten sein, daß man sich über die Festigkeit der Regierung klar wird. Bei den mangelhaften Begriffen, welche man sich bisher in Deutschland über die staatliche Verwaltung in dieser nördlichsten südamerikanischen Republik gemacht hat, darf mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen werden, daß die staatliche Ordnung und die Gewalt der Regierung nach menschlichem Ermessen durchaus gesichert erscheinen. In den letzten 20 Jahren haben sich die Verhältnisse außerordentlich befestigt, und es liegen kaum Gründe vor, die zu der Annahme verleiten könnten, daß es zu ähnlichen unsicheren Verhältnissen wieder kommen wird, wie sie in anderen Teilen Lateinamerikas herrschen mögen. Dazu mag vor allem beitragen, daß sich unter der Einwirkung des Kriege eine starke finanzielle Sicherung des Landes herausgebildet hat, welche vielleicht auch noch längere Zeit anhalten wird. Wenn auch augenblicklich die Krise, welche auf dem ganzen Weltmarkt herrscht, sehr stark auf Kolumbien einwirkt, so darf man dabei nicht vergessen, daß das Land sehr reich an Bodenschätzen und Naturerzeugnissen ist, wenn auch durch das Fehlen der notwendigen Verkehrswege eine Ausnutzung der Reichtümer vielleicht länger auf sich warten lassen wird als in benachbarten Staaten. Der hauptsächlichste Reichtum des Landes für die Ausfuhr besteht in seinem Kaffee, so daß eine unmittelbare Abhängigkeit von den Notierungen des New-Yorker Marktes unverkennbar ist.

Die romanischen Völker Europas spielen natürlich hier eine große Rolle, da ihre Sprache leicht für den Kolumbianer zu erlernen ist, und infolgedessen viele junge Leute zu Studien dorthin, vor allem nach Paris gehen. Es darf auch nicht verkannt werden, daß in diesem Lande, wo die katholische Religion nach der Landesverfassung als untrennbares Glied in die Staatsverwaltung aufgenommen worden ist, vielfach die Träger des Kultus in ihren ganzen Anschauungen eben zu Frankreich hingenäht, ohne aber die Nachteile immer zu überblicken, die dort zu finden sind. Es kommt weiter hinzu, daß die Mittelschulen von der französischen Kongregation der „Frères chrétiens“ oder „Hermanos cristianos“ geleitet werden, neben denen auch die italienischen Salesianer in Frage kommen. Die Erziehung der weiblichen Jugend der führenden Klassen liegt in den Händen der Schwestern von Sacré Coeur, wobei von fremden Sprachen und Kultureinflüssen naturgemäß das Französische überwiegt. Berücksichtigt man dann noch, daß außerordentlich viele Peruaner, katholische Syrier, als Handelsreisende im Lande sind, so hat man ungefähr die fremden Elemente, welche der deutschen Kolonie zum Teil in einfachem geschäftlichen Wettbewerb als kulturelle Gegner gegenüberstehen.

Die deutschen Kolonien, welche im Lande sind, haben ohne Zweifel durch die Ehrenhaftigkeit und auch durch die geschäftlichen, im ehrlichen Wettbewerb erworbenen Erfolge am meisten zur Hebung des deutschen Ansehens beigetragen. Darf man auch in dessen Einschätzung nicht so weit gehen, daß man sich zu der Behauptung verleiht, daß bei genügendem Zustrom

Wentzel



von Deutschen, vor allem bei genügender Be-  
theiligung mit arbeitendem Kapital der gesamte  
Einfluß und die gesamte Thätigkeit anderer Na-  
tionen ausgeschaltet werden könnten. So darf  
man doch mit aller Bestimmtheit sagen, daß da-  
durch Wünsche erfüllt werden könnten, die heute  
bei dem Volk und seinen Führern nicht allein  
schlummern, sondern auch laut geäußert werden.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick über die  
politischen Vorbedingungen und die Stimmung  
für eine umfangreiche deutsche Einwanderung  
kann man sich der entscheidenden Frage zuwen-  
den, in welcher Eigenschaft und in welchen  
Berufen die deutschen Einwanderer  
am willkommensten sind, in welchen Stellungen  
sie am besten zu Erfolge kommen werden, und  
wie sich das Leben und der Erwerb gestalten  
können.

Unter der Einwirkung des Krieges haben  
sich viele Deutsche, welche vorher nie daran ge-  
dacht hatten, mit der Hervorbringung von Nahrungsmitteln befaßt. Daraus hat sich weiter das  
eigenthümliche Bild entwickelt, daß die Neigung,  
als Ackerbauer oder Viehhändler auszu-  
wandern, in einem gewaltigen Maße gestiegen  
ist. Infolgedessen sind davon auch Kreise erfaßt  
worden, welche sich vorher mit solchen Fragen  
nie oder nur theoretisch befaßt haben.  
Diese alle müssen von vornherein darauf ver-  
sichert, in Kolumbien ihr Heil versuchen zu  
wollen, denn das giebt nur Zeit und Geld ver-  
schwenden.

Zum weiteren muß man allen denen dringend  
abraten, welche mit Veranlaßt mit den  
politischen Verhältnissen im Vater-  
land herüberkommen wollen. Es hat dies um  
so weniger Zweck, als es sich vielfach um Leute  
mit verschrobenen Ansichten über die Wichtigkeit  
des Erwerbs hier in diesen Ländern handelt,  
denen leichte, mühelose Gewinne in warmen  
Ländern vorkommen oder sogar von gewissen-  
losen Ausbeutern vorgeboten werden, welche  
nicht einmal immer nur um des Gelderwerbs  
willen sich mit der Auswanderung beschäftigen.  
Es gibt leider auch berufene Vertreter des  
Deutschtums hier draußen, deren Blick für die  
 nackten Thatfachen so gering ist, daß sie Wahrheit  
und Dichtung nicht zu unterscheiden vermögen,  
und deren Thätigkeit nur dazu ansetzt, Ir-  
rthümer zu erwecken und grenzenloses Elend über  
ganze Familien zu bringen. Leider ist auch  
über Kolumbien in dieser Hinsicht manches von  
Leuten berichtet worden, welche man nicht als  
 Sachverständige ansehen darf, wenn sie vielleicht  
auch jahrelang im Lande gelebt haben.

(Schluß folgt.)

371/32

U-141687-145921-126128-00023-00000-000-H-P

11.4.21

Zentralstelle des  
Hamburgischen Kolonialinstituts.

Signatur:

E 76

p. 3

Datum:

20 Juni

1922

## Der Deutsche Kaufmann im Auslande (Hamburg)

Nr.

6

vom

191

### Meine Reise nach Kolumbien.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in Spanien und Paris verjagte mich das rauhe Kriegsschicksal aus dem sündhaften Seinebabel. Trotz allen materiellen Verlustes an Hab und Gut an die Franzosen hatte ich wenige Tage vor Weihnachten 1920 das Glück, einen Brief auf meinen Tisch fliegen zu sehen, in dem mir mein ehemaliger Chef unseres deutschen Exporthauses in Paris eine Stellung in einer befreundeten Firma in Kolumbien anbot. Rasch flogen die Examensbücher in die Ecke, denn der mir in Aussicht stehende Titel als „Reichsbankdiätar“ (Diät!) war mir ein schwarzes Omen für kommende Zeiten gewesen. Wenige Wochen später brachte mich eine Sonntagsreise zwecks Besprechung meiner Ausreise nach Bonn und ich bekam so noch Gelegenheit, das ganze schöne Rheintal mit seinen Burgen und Schlössern zu sehen, aber auch die ganze Last unserer Feinde, was mir nun hier in der Ferne als unvergeßliche Erinnerung ins Herz geschrieben steht.

Auf der Fahrt nach Hamburg sah ich zum ersten Male andere schöne Teile unseres Vaterlandes. Besonders großen Eindruck machte auf mich die Lüneburger Heide. — Von Hamburg erfolgte die Ausfahrt mit dem holländischen Frachtdampfer „Alfsses“. In Amsterdam ließ mich ein angenehmer viertägiger Aufenthalt die Stadt selbst, Haag und Scheveningen kennen lernen in Begleitung eines D. S. V.-Kameraden.

Von Amsterdam ging's ohne weiteren Aufenthalt und in glücklicher Fahrt von drei Wochen nach Porto Rico; dabei sahen wir zwei Wochen weder Land noch Schiffe. In Porto Rico durften wir nicht an Land, wohl wegen einer damals dort herrschenden Pestkrankheit. Nach weiteren vier Tagen langten wir in Colon an. Wegen der amerikanischen Pafschwierigkeiten hatte ich mich mit einem Billet bis nach Guayaquil versehen, jedoch durch gütige Befürwortung des holl. Kapitäns bei

**Wenden!**

den amerikanischen Hafenbehörden durfte ich in Colon von Bord, um den nächsten Dampfer nach meinem Bestimmungshafen Buenaventura an der Westküste Kolumbiens zu benutzen.

Während der sieben Tage Aufenthalt in Colon hatte ich Gelegenheit, die Sanierung der Stadt und der Kanalgegend durch Amerikaner zu bewundern. Einen angenehmen Aufenthalt bot das herrlich am Strand gelegene Hotel „Washington“ mit seinen herrlichen Badeeinrichtungen, Parkanlagen, Ruhe usw. An einem Sonntagvormittag fuhren wir durch den Panama-Kanal, dessen Anlagen und zweckmäßige Einrichtung über jedes Lob erhaben sind. Es sind drei Sammelschleusen aus je zwei bzw. drei Schleusen; eine große Strecke führt durch einen ehemaligen See, der einen so großen Zuwachs an Wasser bekam, daß man viele Baumstämme ihre kahlen Gipfel aus den unter Wasser gefesteten Waldstrecken herausstrecken sieht. Die Fahrtrinne ist mit Sorgfalt durch eine große Anzahl Bösen abgesteckt, auf denen alle Arten von Vögeln sich herumtummeln. Nach sechs Stunden Fahrt bei fast unerträglicher Hitze erreichten wir den Ausgahshafen auf der Pacificseite, Balboa, wo wir Passagiere und Ladung aufnahmen, um bei Einbrechen der Dunkelheit unsere Reise nach dem Süden an der Westküste fortzusetzen.

Die Nationalitäten auf dem peruanischen Dampfer sind sehr gemischt: der Kapitän ist Engländer, Offiziere und Mannschaften Peruaner, Passagiere Spanier, Italiener, Franzosen, Amerikaner, ich als einziger Deutscher, alle ohne Ausnahme freundlich und sich gut vertragend mit mir. Nach zweitägiger Fahrt, ziemlich ab von der kolumbianischen Küste, während der wir von der Ferne das weite Gebirge, sogenannte „Choco“, mit seinem ungeheuren Reichtum an Platin, Gold usw. (deren Ausbeutung durch ein mörderisches Klima noch sehr erschwert wird) sahen, erreichte ich glücklich den Hafen Buenaventura und ließ mich durch einen Neger mit meinem Gepäck an Land rufen. — Inzwischen ist die neuerbaute Mole dem Betrieb übergeben worden. Die Sanierung des Hafens soll schon gute Fortschritte gemacht haben, aber jeder Europäer kehrt ihm so rasch wie möglich den Rücken, denn nach unseren Begriffen gehört zum Fortschritt noch ein gut Teil mehr. Die Bevölkerung besteht zum größten Teil aus schlechtgekleideten, degenerierten Negern; die Häuser sind fast nur aus Holz gebaut, auf Pfählen, die in den lockeren Sand- und Schlamm Boden getrieben werden. Der Hafen ist der wichtigste Kolumbiens an der Westküste, liegt an einer geschützten Bucht und hat ohne Zweifel große Bedeutung für die Entwicklung des Landes; die ankommenden Waren gehen fast ausnahmslos ins Innere, denn der Handel des Hafenortes ist fast nur lokaler Art. Die Hotelverhältnisse sind schlecht. Elektrisches Licht soll erst eingeführt werden, Trinkwasser gibt es nur vom Regen.

Nach zwei Tage Wartens auf den Zug, der mich an mein Ziel bringen sollte, konnte ich die Reize der Westkordilleren genießen; rasch brachte mich der Zug durch die tropische Gegend mit seinen Bananenwäldern, Palmen, Gebüschen, und schraubte sich das Daguatal hinauf. Zu beiden Seiten steil aufsteigende Gebirgswände. Nach einigen Stunden erreicht man die Station Dagua, wo es Mittagessen gibt mit Eiern, guter Milch usw., das jeder Deutsche nach den harten Fahrten doppelt zu schätzen weiß. In unzähligen Kurven geht es weiter auf den Kamm der Westkordilleren, nach der Station La Cumbre, wo sich dem Auge der herrliche Anblick von bekannten Blumen in den reizenden Gärten der Villen bietet; es gedeihen hier die schönsten Nelken, Rosen, Veilchen, die reizenden Absatz finden bei den vielen Ausflüglern, die Sonntags einige Stunden Erholung auf dieser Höhe suchen. Es besteht hier ebenfalls ein gut eingerichtetes Sanatorium amerikanischer Ärzte, u. a. mit einem Röntgenapparat.

In mehrstündiger Fahrt bringt uns der Zug die andere Seite der Kordilleren hinunter ins Caucaatal nach Cali auf einer kühn an den steilen Abhängen angelegten Strecke: auf der rechten Seite hat man das steile Gebirge, zur Linken bietet sich dem Auge eine gewaltige Fernsicht auf die steilen Schluchten und Klüften, auf das an die 800 Meter tiefer liegende, etwa 30 Kilometer breite, fruchtbare Caucaatal mit seinen riesigen Viehherden und großen Farmen; in der Ferne sieht man die steilen Gebirgsketten der Zentralkordilleren.

Mit dem Gesehenen zufrieden, trete ich meine neue Stellung an. Meine Chefs, ein Deutscher und ein Kolumbianer, brechen zur Feier des Tages eine Flasche „Liebfrauenmilch“ den Hals und da es zufällig Donnerstag ist, ist abends Konzert der Musikkapelle auf der plaza. Auf der Musikfolge steht durch einen weiteren sympathischen Zufall das Musikstück „A la patria alemana“ (Dem deutschen Vaterlande)! 212 332.



## Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin)

Nr. 13

— 488 —

Der Berichterstatter faßt sein Urteil dahin zusammen:

Wenn wir in Deutschland so angestrengt arbeiten und uns solchen Entbehrungen unterziehen würden, wie wir hier müssen, dann hätten wir Deutschland in 5 Jahren trotz aller Ententeorderungen wieder in der Höhe. U. a. erklärte der Kolonist weiter, daß er vom Reichswanderungsamt ganz richtig gewarnt worden sei, aber er habe es so wenig geglaubt, wie irgendetwas ein anderer seiner verhehten Freunde.

**Viehwirtschaftliche Krisis im Staate Paratibo.** Die „Deutsche Zeitung“ in São Paulo berichtet in ihrer Ausgabe vom 13. Mai d. J.:

In einem der Redaktionen des „Paiz“ zur Verfügung gestellten Briefe, den ein in Paratibo vorübergehend sich aufhaltender Arzt einem Bekannten in Rio geschrieben, heißt es u. a. „Paratibo ist jetzt ein sehr armer Staat. Die Campos sind mit Schlachtochen überfüllt, aber der Absatz stockt. Der Viehhandel ist fast seit zwei Jahren paralysiert. Die Fazendeiros sind jeglicher Mittel entblößt und können die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse nicht befriedigen...“

**Keine Arbeitsaussichten im Staate Pernambuco.** Dem Reichswanderungsamt wird aus Rio de Janeiro unter dem 12. Mai d. J. folgendes mitgeteilt:

Es häufen sich in letzter Zeit die Fälle, daß unbemittelte Deutsche nach Pernambuco — Nordbrasilien — kommen, um Arbeit zu suchen, in der Meinung, daß im Norden der Andrang nicht so groß sei wie im übrigen Brasilien. Da für die meisten keine Stellen gefunden werden können, müssen sie, um nicht auf der Straße zu verkommen, durch den Hilfsverein daselbst nach dem Süden weiterbefördert werden. Die Mittel des Hilfsvereins in Pernambuco sind aber sehr beschränkt, so daß es nicht möglich ist, allen Anforderungen auf die Dauer gerecht zu werden. Da eine Arbeitsmöglichkeit für Deutsche dort nicht besteht, wird von der Einreise nach Pernambuco aufs Geratewohl abgeraten.

### Kolumbien

**Deutsche Siedlung in der Sierra Nevada de Santa Marta.** Von vertrauenswürdiger Seite wird dem Reichswanderungsamt der folgende, Barranquilla, den 9. April 1922, datierte Reisebericht zur Verfügung gestellt:

Die letzten Tage meines Aufenthalts in Kolumbien habe ich noch zu einem sehr interessanten Ausflug in die Sierra Nevada de Santa

gebildende Hochgebirge ist überaus schwer zugänglich. Bedenkt man, daß seine über 5500 Meter hohen schneebedeckten Gipfel sowohl von der See aus zu sehen sind, wie auch weit hin in die Magdalenaebene hineinleuchten, und daß die Stadt Santa Marta unmittelbar an seinem äußersten Nordwestfuß liegt und auch von der großen Stadt Barranquilla aus der Westfuß des Gebirges in wenigen Stunden Dampferfahrt zu erreichen ist, so wird man es gar nicht verstehen, daß das Gebirge in seinen höheren Teilen geradezu eine terra incognita ist. Nicht einmal der doch so nahe liegende Gedanke, in etwa 1000—2000 Meter Höhe eine Erholungsstation zu schaffen, ist bisher in diesem an Projekten einst so reichen Lande auch nur erwogen worden, obwohl das für die Gesundheit der Bewohner des weiten, heißen, vielfach recht moskitoreichen und dabei von den Hochländern des Innern doch viele Dampertage entfernten Tieflandes geradezu ein Segen wäre. Statt dessen geht man nach dem reichlich primitiven Puerto Colombia, das zwar Seebäder und einige Abwechslung durch den vielen Dampferverkehr bietet, aber eine nach Landschaft und Vegetation geradezu trostlose Umgebung hat.

Die Unbekanntheit der Sierra Nevada erklärt sich freilich durch die Steilheit der zwischen tief eingerissenen Tälern sich erhebenden Bergänge und die nahezu völlige Wegelosigkeit des zum großen Teile gänzlich unbewohnten Gebirges.

Vom Nordwesten, also von Santa Marta aus, führt zwar ein Autofahrweg bis an den Fuß des Gebirges, und von hier gehen gut reitbare Saumpfade zu den verschiedenen von 800 Meter aufwärts angelegten Kaffeepflanzungen, unter denen die sehr gut disponierte in amerikanischen Händen befindliche Plantage Cincinati hervorgehoben sei. Es führt ferner an der Küste entlang ein recht mäßiger Weg nach dem sogenannten Hafen, in Wirklichkeit der sehr üblen offenen Reede Rio Hacha, wobei der Reisende drei Flüsse durchschwimmen muß; von diesem Wege mag der eine oder andere Pfad etwas ins Gebirge hinauf führen. Aber bis zu den Höhen etwa von 3000 Meter und mehr kann man auf dieser Seite nicht gelangen.

Im Westen liegt zu Füßen der Sierra Nevada die dicht besiedelte, jetzt zum großen Teil für Bananenbau verwertete Niederung an der 100 Kilometer langen Eisenbahn von Santa Marta über Ciénaga nach Fundación, aber Wege ins Gebirge hinauf gibt es nicht, während Spuren alter Pfade und Berichte und Ueberlieferungen zeigen, daß in früheren Jahrhunderten, zur Zeit der spanischen Herrschaft, hier mancherlei Verkehrswege bestanden.

Auf der Südseite zieht sich ein 5 Tage-reisen langer Reitweg von Fundación zum Tale des Rio Cesar, aber ins Gebirge hinauf führt auch er nicht. Nur vom Osten her kann man auf einigen wenigen Wegen in das Gebirge eindringen, insbesondere hat der Weg von Villa nueva nach dem 2000 Meter hochgelegenen Orte San Sebastian Bedeutung. Aber diese

Der Berichterstatter faßt sein Urteil dahin zusammen:

Wenn wir in Deutschland so angestrengt arbeiten und uns solchen Entbehrungen unterziehen würden, wie wir hier müssen, dann hätten wir Deutschland in 5 Jahren trotz aller Ententeorderungen wieder in der Höhe. U. a. erklärte der Kolonist weiter, daß er vom Reichswanderungsamt ganz richtig gewarnt worden sei, aber er habe es so wenig geglaubt, wie irgend ein anderer seiner verheßten Freunde.

**Viehwirtschaftliche Krisis im Staate Matto-Grosso.** Die „Deutsche Zeitung“ in São Paulo berichtet in ihrer Ausgabe vom 13. Mai d. J.s.:

In einem der Redaktion des „Paiz“ zur Verfügung gestellten Briefe, den ein in Matto Grosso vorübergehend sich aufhaltender Arzt einem Bekannten in Rio geschrieben, heißt es u. a. „Matto Grosso ist jetzt ein sehr armer Staat. Die Campos sind mit Schlachtochen überfüllt, aber der Absatz stockt. Der Viehhandel ist fast seit zwei Jahren paralysiert. Die Fazendeiros sind jeglicher Mittel entblößt und können die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse nicht befriedigen....“

**Keine Arbeitsaussichten im Staate Pernambuco.** Dem Reichswanderungsamt wird aus Rio de Janeiro unter dem 12. Mai d. J. folgendes mitgeteilt:

Es häufen sich in letzter Zeit die Fälle, daß unbemittelte Deutsche nach Pernambuco — Nordbrasilien — kommen, um Arbeit zu suchen, in der Meinung, daß im Norden der Andrang nicht so groß sei wie im übrigen Brasilien. Da für die meisten keine Stellen gefunden werden können, müssen sie, um nicht auf der Straße zu verkommen, durch den Hilfsverein daselbst nach dem Süden weiterbefördert werden. Die Mittel des Hilfsvereins in Pernambuco sind aber sehr beschränkt, so daß es nicht möglich ist, allen Anforderungen auf die Dauer gerecht zu werden. Da eine Arbeitsmöglichkeit für Deutsche dort nicht besteht, wird von der Einreise nach Pernambuco aufs Geratewohl abgeraten.

## Kolumbien

**Deutsche Siedelung in der Sierra Nevada de Santa Marta.** Von vertrauenswürdiger Seite wird dem Reichswanderungsamt der folgende, Barranquilla, den 9. April 1922, datierte Reisebericht zur Verfügung gestellt:

Die letzten Tage meines Aufenthalts in Kolumbien habe ich noch zu einem sehr interessanten Ausflug in die Sierra Nevada de Santa Marta benutzt. Dieses west-östlich parallel der Küste verlaufende, ein Gebirgssystem für sich

bildende Hochgebirge ist überaus schwer zugänglich. Bedenkt man, daß seine über 5500 Meter hohen schneebedeckten Gipfel sowohl von der See aus zu sehen sind, wie auch weithin in die Magdalenaniederung hineinleuchten, und daß die Stadt Santa Marta unmittelbar an seinem äußersten Nordwestfuße liegt und auch von der großen Stadt Barranquilla aus der Westfuß des Gebirges in wenigen Stunden Dampferfahrt zu erreichen ist, so wird man es gar nicht verstehen, daß das Gebirge in seinen höheren Teilen geradezu eine terra incognita ist. Nicht einmal der doch so nahe liegende Gedanke, in etwa 1000–2000 Meter Höhe eine Erholungsstation zu schaffen, ist bisher in diesem an Projekten einst so reichen Lande auch nur erwogen worden, obwohl das für die Gesundheit der Bewohner des weiten, heißen, vielfach recht moskitoreichen und dabei von den Hochländern des Innern doch viele Dampertage entfernten Tieflandes geradezu ein Segen wäre. Statt dessen geht man nach dem reichlich primitiven Puerto Colombia, das zwar Seebäder und einige Abwechslung durch den vielen Dampferverkehr bietet, aber eine nach Landschaft und Vegetation geradezu trostlose Umgebung hat.

Die Unbekanntheit der Sierra Nevada erklärt sich freilich durch die Steilheit der zwischen tief eingerissenen Tälern sich erhebenden Bergänge und die nahezu völlige Wegelosigkeit des zum großen Teile gänzlich unbewohnten Gebirges.

Vom Nordwesten, also von Santa Marta aus, führt zwar ein Autofahrweg bis an den Fuß des Gebirges, und von hier gehen gut reitbare Saumpfade zu den verschiedenen von 800 Meter aufwärts angelegten Kaffeeplantagen, unter denen die sehr gut disponierte in amerikanischen Händen befindliche Plantage Cincinnati hervorgehoben sei. Es führt ferner an der Küste entlang ein recht mäßiger Weg nach dem sogenannten Hafen, in Wirklichkeit der sehr üblen offenen Reede Rio Sacha, wobei der Reisende drei Flüsse durchschwimmen muß; von diesem Wege mag der eine oder andere Pfad etwas ins Gebirge hinauf führen. Aber bis zu den Höhen etwa von 3000 Meter und mehr kann man auf dieser Seite nicht gelangen.

Im Westen liegt zu Füßen der Sierra Nevada die dicht besiedelte, jetzt zum großen Teil für Bananenbau verwertete Niederung an der 100 Kilometer langen Eisenbahn von Santa Marta über Ciénaga nach Fundación, aber Wege ins Gebirge hinauf gibt es nicht, während Spuren alter Pfade und Berichte und Ueberlieferungen zeigen, daß in früheren Jahrhunderten, zur Zeit der spanischen Herrschaft, hier mancherlei Verkehrswege bestanden.

Auf der Südseite zieht sich ein 5 Tage-reisen langer Reitweg von Fundación zum Tale des Rio Cesar, aber ins Gebirge hinauf führt auch er nicht. Nur vom Osten her kann man auf einigen wenigen Wegen in das Gebirge eindringen, insbesondere hat der Weg von Villa nueva nach dem 2000 Meter hochgelegenen Orte San Sebastian Bedeutung. Aber diese Ostseite ist ein sehr verlassener, weltabgeschiedener und auch wirtschaftlich bedeutungsloser Teil

von Kolumbien, so daß wohl nur Naturforscher dazu kommen werden, eine Expedition hierher zu unternehmen.

Von hier aus ist seinerzeit auch Sievers bis zu dem Fuße der höchsten Schneegipfel vorge-  
drungen. Ihm verdanken wir wertvolle An-  
gaben über das ganze Gebirge und auch eine  
Karte, bei deren Bearbeitung aber offenbar die  
Weglängen überschätzt worden sind. Infolge-  
dessen liegen die Schneegipfel auf der Karte  
viel zu weit nach Nordosten.

Die dem Verkehr am nächsten gelegenen  
Westhänge des Gebirges sind wie gesagt völlig  
unbewohnt. Man überblickt Quadratmeilen  
von Bergen und Tälern bis hinauf zu den steil  
abfallenden Bergflanken des Hauptgebirgs-  
massivs, aber nirgends sieht man einen Weg,  
nirgends eine Ansiedlung, keine Rauchsäule ver-  
rät die Anwesenheit menschlicher Wesen.

In diesem Gebiete hat nun die in Barran-  
quilla ansässige wohlhabende und angesehene  
kolumbianische Familie Ujmeta ein bedeutendes  
Kulturwerk begonnen. Einem Mitgließe der  
Familie ist es gelungen, in jahrelangen, äußerst  
beischwerlichen Erkundungsexpeditionen festzu-  
stellen, daß es möglich ist, von dieser Seite aus  
einen Weg auf die Höhe des Gebirges zu bauen,  
und daß man dann in etwa 3000 Meter Höhe  
weite, annähernd ebene ausgedehnte Flächen  
findet, die sich gut zur Viehzucht eignen. Dar-  
auf hat die Firma Ujmeta & Co., anschließend  
an einen in der Ebene 20 Kilometer ostwärts  
von dem Orte Fundacion bis an den Fuß des  
Gebirges führenden öffentlichen Saumweg, den  
Bau eines Reitweges begonnen, der bis in jene  
Höhen hinauf führen soll. Da dieser Weg den  
Charakter eines Privatweges hat, sichert er  
praktisch seinem Eigentümer das ausschließliche  
Recht zur Inbesitznahme weiter Flächen herren-  
losen Landes zu beiden Seiten des Weges in  
einem Umfange, der nur durch den in den  
kolumbianischen Gesetzen vorgesehenen Be-  
triebszwang begrenzt wird.

Für den Bau des Weges und die ersten land-  
wirtschaftlichen Schöpfungen an verschiedenen  
Punkten des Weges wurde ein Deutscher D.  
gewonnen, dem sich ein anderer Deutscher L. zu-  
gesellschaft; beide wurden Teilhaber des Unter-  
nehmens, das vier Mitgließer der Familie  
Ujmeta zum Einstandspreise in die in Barran-  
quilla errichtete Compania de la Sierra Ne-  
vada einbrachten. Am Anfang des Weges ist  
eine Rodung von etwa 30 Hektar angelegt mit  
Viehweide und einigen Tieflandkulturen.  
Wenige Kilometer weiter, dicht an einem Quen-  
flusse Rio Piedra des Rio Fundacion gelegen,  
ist eine zweite Rodung El Reclamo mit einem  
Rancho (einfache Hütte). Hier können die den  
Weg benutzenden Menschen und Tiere Unter-  
kunft, Wasser und einfache Verpflegung finden.  
Eine vier Kilometer weiter gelegene Anlage  
„Las Delicias“, dient demselben Zwecke, ist aber  
zurzeit nicht bewirtschaftet. Von hier geht es  
nun neun Kilometer recht steil, aber auf gutem  
Schlängelwege hinauf auf eine Höhe von an-  
nähernd 1200 Meter, wo die derzeitige Haupt-  
anlage Casa blanca sich befindet, bestehend aus  
einem hübschen ganz geräumigen Wohnhause  
mit kleinem Gemüsegarten, einem zweiten  
kleinen Wohnhause und Ställen für Rindvieh,

Schweine, Geflügel, Kaninchen, annähernd  
50 Hektar Viehweide und kleine Anpflanzungen  
von Bananen, Kaffee und dergleichen. Eine  
600 Meter lange Leitung versieht die Anlage  
mit autem Wasser. Nach Ostnordosten schweift der  
Blick hinauf über weite urwaldbedeckte Berg-  
hänge zu den Schneegipfeln.

Der Weg geht dann noch acht Kilometer  
weiter über die kleine Rodung Soledad (Ein-  
öde“ würde man in Oesterreich sagen) nach der  
mit zwei einfachen Wohnhäusern versehenen  
zurzeit unbebauten Anlage „Las Pavas“, in  
etwa 1200 Meter Höhe, und führt von da noch  
3 Kilometer weiter bergan.

Der Steilanstieg von „Las Delicias“ hinauf  
ist in einem kleinen Bachabschnitt angelegt, von  
da an ist der Weg dauernd ein ausgeprägter  
Kammweg, der sich auf der Wasserscheide des  
Flußgebietes des Rio Fundacion und desjenigen  
des nördlich davon gelegenen Rio Aracataca  
hält.

Das anstehende Gestein ist durchweg Granit,  
aber meist sehr tief verwittert, die Verwite-  
rungskrumme stark ausgewaschen; der Boden hat  
daher, trotzdem er Urwald trägt, offenbar keinen  
hohen Nährwert. Erst etwa von Soledad an hat  
die Bodenkrumme ein wesentlich besseres Aus-  
sehen.

Charakteristisch für das ganze Gebiet ist es,  
daß die Bergflanken auch bei den sich in die  
Täler hinabziehenden untergeordneten Berg-  
rücken sehr schmal sind und die Abhänge auf  
beiden Seiten zwar tiefgründigen Boden haben,  
aber doch außerordentlich steil sind; man hat  
manchmal gerade den Eindruck, als ob man auf  
einem schmalen hohen Eisenbahndamm dahin-  
ritte. Erst jenseits Las Pavas soll das anders  
werden, und schon in wenigen Kilometern jen-  
seits des heutigen Wegendes sollen sich größere  
Flächen ebenen oder nur flach geneigten Bodens  
finden.

Den Hauptwert aber legen die Unternehmer  
auf diejenigen Gebiete, die durch eine Fort-  
führung des Weges zu einer Höhe von 2500 bis  
3000 Meter erschlossen werden würden. Nach  
den Feststellungen des einen Herrn Ujmeta fin-  
den sich dort weite wellige Ebenen, auf denen  
zwar wegen der Höhe kein Wald mehr wächst,  
die aber von ausgezeichnetem Weidegras be-  
standen sind. Man plant die Aufnahme von  
Rindviehzucht im großen Maßstabe, die dort ja  
auch sicherlich möglich ist. Doch glaube ich, daß  
Wollschafzucht noch weit bessere Aussichten bietet.

Die Anlegung des Weges ist eine saure und  
kostspielige Arbeit, das Abholzen des Urwaldes  
an den steilen Hängen und deren Bepflanzung  
mit Gras für Viehweide und mit allerlei Kul-  
turen ist es nicht minder. Im Tieflande hat  
man dazu einheimische Arbeitskräfte herange-  
zogen, die aber infolge der überragenden Ren-  
tabilität der Bananenkultur teuer und nur  
schwer zu bekommen sind. Im Hochlande können  
ohne Zweifel Europäer für diese Arbeiten ver-  
wendet werden, aber es müssen natürlich Leute  
sein, die an schwere körperliche Arbeit gewöhnt  
sind und sich nicht vor ihr scheuen, es auch in  
den Kauf nehmen, daß man in den ersten Jahren  
noch keine Uberschüsse erwarten, sondern mit  
mancherlei Rückschlägen rechnen muß, und die  
auch die gegebene Einsamkeit aushalten. D. und

L., beide von Ber-  
tuchtigen deutsche  
gesunden kleinen  
aber eine ansehn-  
lichen Auswa-  
sucht, ist aber bald  
ein Zigarrenhändler  
Kaufmann usw. m.  
Berufsarten, die  
wiegend auswand-  
verzaufeln lassen  
wanderermaterial  
selbst unter günsti-  
zubringen ist. M.  
da, aber die Afri-  
verwendbar, eigen-  
sind sie nur in  
Jedenfalls beweist  
rungen nichts ge-  
lung in diesem Ge-  
biete.

Manche Vor-  
zweifelloch recht a-  
Meter aufwärts ist  
gutes Wasser ist an-  
zu fassen, Groß- u.  
Obst und Gemüse  
als genug, bei der  
Gebietes kann man  
Die Temperatur  
Celsius, die Regen-  
Millimeter, wobei  
sten Monate sind.  
jabverhältnisse; in  
den Bananenbezirk  
Marta und Barran-  
von Casa blanca  
25 Stunden (wovon  
Reitweg) zu erreich-  
guten Käse, Wür-  
ferner für gutes  
töffeln, gut zahlen  
sachmärkte gegeben.

Nach Angabe d.  
Geräte, Werkzeuge  
stände von Siedle-  
sich in der Sierra  
derlassen wollen:

Spaten, Harke,  
mermanns- und A-  
einfaches Schusterge-  
usw.), Tür- und  
schrauben, Nagel 1 1/2  
(Schürstiefel und  
Schrotgewehr, Har-  
bettwäsche, Küchen-  
Herren, Küchenger-  
Eisechirr, Einmach-  
und zum Weifen, an-  
Schüsseln, Petroleum-  
zeug (Stopfnadeln  
Becker, Federbette



n, annähernd  
Anpflanzungen  
leichen. Eine  
ht die Anlage  
sten schweift der  
bedeckte Berg-  
acht Kilometer  
Soledad (Ein-  
agen) nach der  
rn versehenen  
s Pavas", in  
rt von da noch

elicias" hinauf  
t angelegt, von  
ausgesprochener  
safferricheide des  
und desjenigen  
Rio Aracataga

chweg Granit,  
die Verwitten-  
der Boden hat  
offenbar keinen  
Soledad an hat  
besseres Aus-

e Gebiet ist es,  
den sich in die  
ordneten Berg-  
e Abhänge auf  
Boden haben,  
sind; man hat  
als ob man auf  
ndamm dahin-  
oll das anders  
Kilometern jen-  
en sich größere  
neigten Bodens

ie Unternehmer  
rch eine Fort-  
he von 2500 bis  
würden. Nach  
ern Mjesta fin-  
enen, auf denen  
ld mehr wächst,  
Weidegras be-  
Aufnahme von  
abe, die dort ja  
glaube ich, daß  
Ausfluchten bietet  
eine saure und  
n des Urwaldes  
en Bepflanzung  
mit allerlei Kul-  
n Tieflande hat  
Kräfte herange-  
erragenden Ren-  
teuer und nur  
hochlande können  
e Arbeiten ver-  
natürlich Leute  
Arbeit gewöhnt  
uen, es auch in  
en ersten Jahren  
en, sondern mit  
n muß, und die  
halten. D. und

L., beide von Beruf Seeleute, ersterer mit einer tüchtigen deutschen Frau verheiratet und drei gesunden kleinen Kindern, haben durchgehalten, aber eine ansehnliche Zahl von deut- schen Auswanderern hat es hier ver- sucht, ist aber bald davongegangen. Ein Major, ein Zigarrenhändler, ein Lokomotivführer, ein Kaufmann usw. waren da, sie repräsentierten die Berufsarten, die heute aus Deutschland über- wiegend auswandern und die gerade daran verzweifeln lassen, daß mit dem heutigen Aus- wanderermaterial überhaupt eine Siedelung, selbst unter günstigsten Verhältnissen, zustande- zubringen ist. Auch ein Kolonialdeutscher war da, aber die Afrikaner sind nur als Aufseher verwendbar, eigene körperliche Arbeit zu leisten sind sie nur in Ausnahmefällen imstande. Jedenfalls beweisen diese ungünstigen Erfah- rungen nichts gegen die Möglichkeit einer Siede- lung in diesem Gebiete.

Manche Voraussetzungen sind sogar zweifellos recht günstig. Von 1000 bis 2000 Meter aufwärts ist das Klima durchaus gesund, gutes Wasser ist an zahlreichen Punkten bequem zu fassen, Groß- und Kleinvieh und mancherlei Obst und Gemüse gedeihen, Land gibt es mehr als genug, bei der völligen Unbewohnbarkeit des Gebietes kann man sich einrichten, wie man will. Die Temperatur schwankt zwischen 17 und 27° Celsius, die Regenmengen betragen rund 3000 Millimeter, wobei Januar bis März die trocken- sten Monate sind. Ausgezeichnet sind die Ab- fahrverhältnisse; in dem glänzend prosperieren- den Bananenbezirk und in den Städten Sta. Marta und Barranquilla, von denen die erstere von Casa blanca aus in zwölf, die letztere in 25 Stunden (wovon je sieben Stunden = 36 km Reitweg) zu erreichen ist, sind für gute Butter, guten Käse, Wurst, Schinken, Eier, Geflügel, ferner für gutes Obst, frisches Gemüse, Kar- toffeln, gut zahlende, sehr aufnahmefähige Ab- fahrmärkte gegeben.

Nach Angabe des Herrn Dr. sind folgende Geräte, Werkzeuge und Haushaltsgegen- stände von Siedlern mitzubringen, die sich in der Sierra Nevada de Santa Marta nie- derlassen wollen:

Spaten, Harke, Schaufel, Gießkanne, Zim- mermanns- und Maurerwerkzeug, Lötgeschirr, einfaches Schustergeschirr (Reißen, Ahle, Nägel usw.), Tür- und Fensterladenbeschläge, Holz- schrauben, Nägel 1½ bis 4 Zoll, starkes Fußzeug (Schürstiefel und Schaffstiefel), Regenmantel, Schrotgewehr, Hausstandswäsche (Tischwäsche, Bettwäsche, Küchenwäsche), Unterwäsche für Herren, Küchengeräte (verschiedene Kochtöpfe, Eßgeschirr, Einmachkrufen), Eimer für Haus und zum Melken, gute Fleischmühle, verschiedene Schüsseln, Petroleumlampe, Nähmaschine, Näh- zeug (Stopfnadeln bekommt man hier nicht), Becker, Federbetten, Waschbrett, Plätteisen,

Herd mit Backofen (zu haben bei Heinrich Tritschler, Wittenberge, Bez. Potsdam, nicht zu groß).

Nicht mitzubringen sind:

Winterzeug, Matratzen, große Spiegel und Bilder, Möbel.

Freilich bleibt noch mancherlei zu klären und zu ordnen, ehe man an eine Auswanderung in dieses Gebiet denken kann. Vor allem müssen die angeblich vorhandenen ebenen Landflächen erst noch festgestellt und erschlossen werden; auch einige Rechtsfragen sind noch unklar. Aber auch unter der günstigsten Regelung aller dieser Fragen werden nur Leute, die die obigen Vor- aussetzungen erfüllen und bereits eigene gründ- liche Erfahrung in Viehzucht und Gartenbau haben, auf Erfolge rechnen können. Solche Leute werden es aber in der Regel auch in Deutsch- land zu etwas bringen. Dazu kommt die Frage des Reisegeldes. Berücksichtigt man die geradezu erschreckende Unzulänglichkeit der ganz überwiegenden Mehrheit unserer Durchschnitts- auswanderer, so wird es einem sofort klar sein, daß weder eine Regierung noch eine Gesellschaft noch ein Wohlfahrtsunternehmen vernünftiger- weise daran denken kann, solchen Leuten die Reise zu bezahlen, oder auch nur vorzuschießen. Wer mittellos ist, muß daheim bleiben, es sei denn, daß persönliche Freunde, die ihn genau kennen, bereit sind, ihm die Kosten der Ueber- fahrt vorzustrecken.

## Afrika Nachrichten (Leipzig)

## The New-York Times

Nr.

14

## Der Kolonialdeutsche in Amerika.

Im Nachrichtenblatt des R. W. A. lesen wir einen ausführlichen Bericht über die deutsche Siedlung in der Sierra Nevada (Kolumbien). Der Bericht geht eingehend auf die Frage der Einwanderung ein und erzählt von den dortigen Ansiedlern. „Die Gründer der Siedlung, D. und L., beide von Beruf Seeleute, ersterer mit einer tüchtigen deutschen Frau verheiratet und drei gesunden kleinen Kindern, haben durchgehalten, aber eine ansehnliche Zahl von deutschen Auswanderern hat es hier versucht, ist aber bald davongegangen. Ein Major, ein Zigarrenhändler, ein Lokomotivführer, ein Kaufmann usw. waren da, sie repräsentierten die Berufsarten, die heute aus Deutschland überwiegend auswandern und die gerade daran verzweifeln lassen, daß mit dem heutigen Auswanderermaterial überhaupt eine Siedlung, selbst unter günstigsten Verhältnissen, zustande zu bringen ist. Auch ein Kolonialdeutscher war da, aber die Afrikaner sind nur als Aufseher verwendbar, eigene körperliche Arbeit zu leisten sind sie nur in Ausnahmefällen imstande.“

## Lateinamerika (Berlin)

Nr. *CE. 3728*

Darlehen zu Marktraten. — Die restlichen 20 Mill. \$ der amerik. Zahlung sollen in Jahresraten von 5 Mill. abgetragen werden.

Wie die Commercial Bank of Spanish America berichtet, hat die Stadt Barranquilla Verhandlungen eingeleitet über die Erhöhung der von ihr geplanten Anleihe von 3 Mill. auf 7 Mill. \$. Die ersten mit diesem Gelde auszuführenden Arbeiten sollen die Modernisierung der Wasserwerke, Ausbau der Markthalle, Bau eines modernen Schlachthauses, Einführung elektrischer Straßenbahnen und Errichtung einer Gasanstalt sein. Später sollen Kanalisationsanlagen und Pflasterungen vorgenommen werden. Ein anderes, vom Kongreß schon ratifiziertes Unternehmen ist die Ausbaggerung der Mündung des Rio Magdalena, um Barranquilla zum Seehafen zu machen. Durch die Ausführung dieser Arbeiten würde das Geschäft sicher angeregt werden. — Die Banken haben jetzt ein stetiges Geschäft und können nach dem scharfen Ersparnismaßnahmen mit größerem Vertrauen in die Zukunft sehen. In Bogotá besserte sich das Geschäft. Es sind dort seit Monaten keine Bankerotte zu verzeichnen, und die Firmen tragen allmählich ihre Schulden ab. Die Warenbestände nehmen ab, es werden neue Aufträge erteilt und guten Firmen kann unbedenklich Kredit gegeben werden.

### Deutsche Siedlung in der Sierra Nevada de Santa Marta

Dem Reichswanderungsamt wird ein Reisebericht zur Verfügung gestellt, in dem es u. a. heißt: Die Sierra Nevada de Santa Marta, dieses west-östlich parallel der Küste verlaufende, ein Gebirgssystem für sich bildende Hochgebirge ist überaus schwer zugänglich und in seinen höheren Teilen geradezu eine terra incognita. Nicht einmal der doch so nahe liegende Gedanke, in etwa 1000—2000 m Höhe eine Erholungstation zu schaffen, ist bisher in diesem an Projekten einst so reichen Lande auch nur erwogen worden, obwohl das für die Gesundheit der Bewohner des weiten, heißen, vielfach recht moskitoreichen Tieflandes geradezu ein Segen wäre. Statt dessen geht man nach dem reichlich primitiven Puerto Colombia, das zwar Seebäder und einige Abwechslung durch den vielen Dampferverkehr bietet, aber eine nach Landschaft und Vegetation geradezu trostlose Umgebung hat.

Die Unbekanntheit der Sierra Nevada erklärt sich freilich durch die Steilheit der zwischen tief eingerissenen Tälern sich erhebenden Berghänge und die nahezu völlige Wegelosigkeit des zum großen Teile gänzlich unbewohnten Gebirges. Vom Nordwesten, also von Santa Marta aus, führt zwar ein Autofahrweg bis an den Fuß des Gebirges, und von hier gehen gut reitbare Saumpfade zu den verschiedenen von 800 Meter an aufwärts angelegten Kaffeepflanzungen, unter denen die sehr gut disponierte in amerikanischen Händen befindliche Plantage „Cin-cinnati“ hervorgehoben sei. Es führt ferner an der Küste entlang ein recht mäßiger Weg nach dem sogenannten Hafen, in Wirklichkeit der sehr üblen offenen Reede Rio Hacha, wobei der Reisende drei Flüsse durchschwimmen muß; von diesem Wege mag der eine oder andere Pfad etwas ins Gebirge hinauf führen. Aber bis zu Höhen von über 3000 Metern kann man auf dieser Seite nicht gelangen. Im Westen liegt zu Füßen der Sierra Nevada die dicht besiedelte, jetzt zum großen Teil für Bananenbau verwertete Niederung an der 100 Kilometer langen Eisenbahn von Santa Marta über Ciénaga nach Fundación, aber Spuren alter Pfade und Berichte und Ueberlieferungen zeigen, daß in früheren Jahrhunderten, zur Zeit der spanischen Herrschaft, hier mancherlei Verkehrswege bestanden. Auf der Südseite zieht sich ein 5 Tagereisen langer Reitweg von Fundación zum Tale des Rio Cesar, aber ins Gebirge hinauf führt auch er nicht. Nur vom Osten her kann man auf einigen wenigen Wegen in das Gebirge eindringen, insbesondere hat der Weg von Villa nueva nach dem 2000 Meter hochgelegenen Orte San Sebastian Bedeutung. Aber diese Ostseite ist ein sehr verlassener, weltabgeschiedener und auch wirtschaftlich bedeutungsloser Teil von Kolumbien, so daß wohl nur Naturforscher dazu kommen werden, eine Expedition hierher zu unternehmen. Von hier aus ist seinerzeit auch Sievers bis zu dem Fuße der höchsten Schneegipfel vorgedrungen.

Die dem Verkehr am nächsten gelegenen Westhänge des

Darlehen zu Marktraten. — Die restlichen 20 Mill. \$ der amerik. Zahlung sollen in Jahresraten von 5 Mill. abgetragen werden.

Wie die Commercial Bank of Spanish America berichtet, hat die Stadt **Barranquilla** Verhandlungen eingeleitet über die Erhöhung der von ihr geplanten Anleihe von 3 Mill. auf 7 Mill. \$. Die ersten mit diesem Gelde auszuführenden Arbeiten sollen die Modernisierung der Wasserwerke, Ausbau der Markthalle, Bau eines modernen Schlachthauses, Einführung elektrischer Straßenbahnen und Errichtung einer Gasanstalt sein. Später sollen Kanalisationsanlagen und Pflasterungen vorgenommen werden. Ein anderes, vom Kongreß schon ratifiziertes Unternehmen ist die Ausbaggerung der Mündung des Rio Magdalena, um Barranquilla zum Seehafen zu machen. Durch die Ausführung dieser Arbeiten würde das Geschäft sicher angeregt werden. — Die Banken haben jetzt ein stetiges Geschäft und können nach dem scharfen Ersparnismaßnahmen mit größerem Vertrauen in die Zukunft sehen. In Bogotá besserte sich das Geschäft. Es sind dort seit Monaten keine Bankerotte zu verzeichnen, und die Firmen tragen allmählich ihre Schulden ab. Die Warenbestände nehmen ab, es werden neue Aufträge erteilt und guten Firmen kann unbedenklich Kredit gegeben werden.

## Deutsche Siedlung in der Sierra Nevada de Santa Marta

Dem Reichswanderungsamt wird ein Reisebericht zur Verfügung gestellt, in dem es u. a. heißt: Die Sierra Nevada de Santa Marta, dieses west-östlich parallel der Küste verlaufende, ein Gebirgssystem für sich bildende Hochgebirge ist überaus schwer zugänglich und in seinen höheren Teilen geradezu eine terra incognita. Nicht einmal der doch so nahe liegende Gedanke, in etwa 1000—2000 m Höhe eine Erholungstation zu schaffen, ist bisher in diesem an Projekten einst so reichen Lande auch nur erwogen worden, obwohl das für die Gesundheit der Bewohner des weiten, heißen, vielfach recht moskitoreichen Tieflandes geradezu ein Segen wäre. Statt dessen geht man nach dem reichlich primitiven Puerto Colombia, das zwar Seebäder und einige Abwechslung durch den vielen Dampferverkehr bietet, aber eine nach Landschaft und Vegetation geradezu trostlose Umgebung hat.

Die Unbekanntheit der Sierra Nevada erklärt sich freilich durch die Steilheit der zwischen tief eingerissenen Tälern sich erhebenden Berghänge und die nahezu völlige Wegelosigkeit des zum großen Teile gänzlich unbewohnten Gebirges. Vom Nordwesten, also von Santa Marta aus, führt zwar ein Autofahrweg bis an den Fuß des Gebirges, und von hier gehen gut reitbare Saumpfade zu den verschiedenen von 800 Meter an aufwärts angelegten Kaffeeplantagen, unter denen die sehr gut disponierte in amerikanischen Händen befindliche Plantage „Cin-cinnati“ hervorgehoben sei. Es führt ferner an der Küste entlang ein recht mäßiger Weg nach dem sogenannten Hafen, in Wirklichkeit der sehr üblen offenen Reede Rio Hacha, wobei der Reisende drei Flüsse durchschwimmen muß; von diesem Wege mag der eine oder andere Pfad etwas ins Gebirge hinauf führen. Aber bis zu Höhen von über 3000 Metern kann man auf dieser Seite nicht gelangen. Im Westen liegt zu Füßen der Sierra Nevada die dicht besiedelte, jetzt zum großen Teil für Bananenbau verwertete Niederung an der 100 Kilometer langen Eisenbahn von Santa Marta über Ciénaga nach Fundación, aber Spuren alter Pfade und Berichte und Ueberlieferungen zeigen, daß in früheren Jahrhunderten, zur Zeit der spanischen Herrschaft, hier mancherlei Verkehrswege bestanden. Auf der Südseite zieht sich ein 5 Tagereisen langer Reitweg von Fundación zum Tale des Rio Cesar, aber ins Gebirge hinauf führt auch er nicht. Nur vom Osten her kann man auf einigen wenigen Wegen in das Gebirge eindringen, insbesondere hat der Weg von Villa nueva nach dem 2000 Meter hochgelegenen Orte San Sebastian Bedeutung. Aber diese Ostseite ist ein sehr verlassener, weltabgeschiedener und auch wirtschaftlich bedeutungsloser Teil von Kolumbien, so daß wohl nur Naturforscher dazu kommen werden, eine Expedition hierher zu unternehmen. Von hier aus ist seinerzeit auch Sievers bis zu dem Fuße der höchsten Schneegipfel vorgedrungen.

Die dem Verkehr am nächsten gelegenen Westhänge des Gebirges sind völlig unbewohnt. In diesem Gebiete hat die in Barranquilla ansässige wohlhabende und angesehene kolumbianische Familie Ujueta ein bedeutendes Kulturwerk begonnen. Einem Mitgliede der Familie ist es gelungen, in jahrlangen, äußerst beschwerlichen Erkundungsexpeditionen festzustellen, daß es möglich ist, von dieser Seite aus einen Weg auf die Höhe des



Gebirges zu bauen, und daß man dann in etwa 3000 Meter Höhe weite, annähernd ebene ausgedehnte Flächen findet, die sich gut zur Viehzucht eignen. Darauf hat die Firma Ujueta & Co., anschließend an einen in der Ebene 20 km ostwärts von dem Orte Fundación bis an den Fuß des Gebirges führenden öffentlichen Saumweg, den Bau eines Reitweges begonnen, der bis in jene Höhen hinauf führen soll. Da dieser Weg den Charakter eines Privatweges hat, sichert er praktisch seinem Eigentümer das ausschließliche Recht zur Inbesitznahme weiter Flächen herrenlosen Landes zu beiden Seiten des Weges in einem Umfange, der nur durch den in den kolumbianischen Gesetzen vorgesehenen Betriebszwang begrenzt wird.

Für den Bau des Weges und die ersten landwirtschaftlichen Schöpfungen an verschiedenen Punkten des Weges wurde ein Deutscher D. gewonnen, dem sich ein anderer Deutscher L. zugesellte; beide wurden Teilhaber des Unternehmens, das vier Mitglieder der Familie Ujueta zum Einstandspreise in die in Barranquilla errichtete Compañía de la Sierra Nevada einbrachten. Am Anfang des Weges ist eine Rodung von etwa 30 Hektar angelegt mit Viehweide und einigen Tieflandkulturen. Wenige Kilometer weiter, dicht an einem Quellflusse Rio Piedra des Rio Fundación gelegen, ist eine zweite Rodung El Reclamo mit einem Rancho (einfache Hütte). Hier können die den Weg benutzenden Menschen und Tiere Unterkunft, Wasser und einfache Verpflegung finden. Eine vier Kilometer weiter gelegene Anlage „Las Delicias“, dient demselben Zwecke, ist aber zurzeit nicht bewirtschaftet. Von hier geht es nun neun Kilometer recht steil, aber auf gutem Schlängelwege hinauf auf eine Höhe von annähernd 1200 Meter, wo die derzeitige Hauptanlage Casa blanca sich befindet, bestehend aus einem hübschen ganz geräumigen Wohnhause mit kleinem Gemüsegarten, einem zweiten kleinen Wohnhause und Ställen für Rindvieh, Schweine, Geflügel, Kaninchen, annähernd 50 Hektar Viehweide und kleinen Anpflanzungen von Bananen, Kaffee und dergleichen. Eine 600 Meter lange Leitung versieht die Anlage mit gutem Wasser.

Der Weg geht dann noch 8 km weiter über die kleine Rodung Soledad nach der mit zwei einfachen Wohnhäusern versehenen zurzeit unbesetzten Anlage „Las Pavas“, in etwa 1200 Meter Höhe, und führt von da noch 3 km weiter bergan.

Das anstehende Gestein ist durchweg Granit, aber meist sehr tief verwittert, die Verwitterungskrume stark ausgewaschen; der Boden hat daher, trotzdem er Urwald trägt, offenbar keinen hohen Nährwert. Erst etwa von Soledad an hat die Bodenkrume ein wesentlich besseres Aussehen.

Charakteristisch für das ganze Gebiet ist es, daß die Bergkämme auch bei den sich in die Täler hinabziehenden untergeordneten Bergrücken sehr schmal sind und die Abhänge auf beiden Seiten zwar tiefgründigen Boden haben, aber doch außerordentlich steil sind; man hat manchmal geradezu den Eindruck, als ob man auf einem schmalen hohen Eisenbahndamm dahinritte. Erst jenseits Las Pavas soll das anders werden, und schon in wenigen Kilometern jenseits des heutigen Wegendes sollen sich größere Flächen ebenen oder nur flach geneigten Bodens finden.

Den Hauptwert aber legen die Unternehmer auf diejenigen Gebiete, die durch eine Fortführung des Weges zu einer Höhe von 2500 bis 3000 Meter erschlossen werden würden. Nach den Feststellungen des einen Herrn Ujueta finden sich dort weite wellige Ebenen, auf denen zwar wegen der Höhe kein Wald mehr wächst, die aber von ausgezeichnetem

Weidegras bestanden sind. Man plant die Aufnahme von Rindviehzucht im großen Maßstabe, die dort ja auch sicherlich möglich ist. Doch glaube ich, daß Wollschafzucht noch weit bessere Aussichten bietet.

Die Anlegung des Weges ist eine saure und kostspielige Arbeit, das Abholzen des Urwaldes an den steilen Hängen und deren Bepflanzung mit Gras für Viehweide und mit allerlei Kulturen ist es nicht minder. Im Tieflande hat man dazu einheimische Arbeitskräfte herangezogen, die aber infolge der überragenden Rentabilität der Bananenkultur teuer und nur schwer zu bekommen sind. Im Hochlande können ohne Zweifel Europäer für diese Arbeiten verwendet werden, aber es müssen natürlich Leute sein, die an schwere körperliche Arbeit gewöhnt sind und sich nicht vor ihr scheuen, es auch in den Kauf nehmen, daß man in den ersten Jahren noch keine Überschüsse erwarten, sondern mit mancherlei Rückschlägen rechnen muß, und die auch die Einsamkeit aushalten. D. und L., beide von Beruf Seeleute, ersterer mit einer tüchtigen deutschen Frau verheiratet und drei gesunden kleinen Kindern, haben durchgehalten, aber eine ansehnliche Zahl von deutschen Auswanderern hat es hier versucht, ist aber bald davongegangen. Ein Major, ein Zigarrenhändler, ein Lokomotivführer, ein Kaufmann usw. waren da, sie repräsentierten die Berufsarten, die heute aus Deutschland überwiegend auswandern und die geradezu daran zweifeln lassen, daß mit dem heutigen Auswanderungsmaterial überhaupt eine Siedelung, selbst unter günstigsten Verhältnissen, zustandezubringen ist. Auch ein Kolonialdeutscher war da, aber die Afrikaner sind nur als Aufseher verwendbar, eigene körperliche Arbeit zu leisten sind sie nur in Ausnahmefällen imstande. Jedenfalls beweisen diese ungünstigen Erfahrungen nichts gegen die Möglichkeit einer Siedelung in diesem Gebiete.

Manche Voraussetzungen sind sogar recht günstig. Von 1000 bis 2000 Meter aufwärts ist das Klima durchaus gesund, gutes Wasser ist an zahlreichen Punkten bequem zu fassen, Groß- und Kleinvieh und mancherlei Obst und Gemüse gedeihen, Land gibt es mehr als genug. Die Temperatur schwankt zwischen 17 und 27 Grad C., die Regenmengen betragen rund 3000 mm, wobei Januar bis März die trockensten Monate sind. Ausgezeichnet sind die Absatzverhältnisse; in dem glänzend prosperierenden Bananenbezirk und in den Städten Sta. Marta und Barranquilla, von denen die erstere von Casa blanca aus in zwölf, die letztere in 25 Stunden (je sieben Stunden = 36 km Reitweg) zu erreichen ist, sind für Butter, Käse, Wurst, Schinken, Eier, Geflügel, ferner für Obst, frisches Gemüse, Kartoffeln, gut zahlende, sehr aufnahmefähige Absatzmärkte gegeben.

Nach Angabe des Herrn Dr. sind folgende Geräte, Werkzeuge und Haushaltsgegenstände von Siedlern mitzubringen, die sich in der Sierra Nevada de Santa Marta niederlassen wollen: Spaten, Harke, Schaufel, Gießkanne, Zimmermanns- und Maurerwerkzeug, Lötgeschirr, einfaches Schustergeschirr, Tür- und Fensterladenbeschläge, Holzschrauben, Nägel 1½ bis 4 Zoll, starkes Fußzeug (Schnürstiefel und Schaftstiefel), Regenmantel, Schrotgewehr, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Unterwäsche, Küchengerät, Eimer, Fleischmühle, Schüsseln, Nähmaschine, Nähzeug, Federbetten, Herd mit Backofen. Nicht mitzubringen sind: Winterzeug, Matratzen, große Spiegel und Bilder, Möbel.

Freilich bleibt noch mancherlei zu klären und zu ordnen, ehe man an eine Auswanderung in dieses Gebiet denken kann. Vor allem müssen die angeblich vorhandenen ebeneren Landflächen erst noch festgestellt und erschlossen werden; auch einige Rechtsfragen sind noch unklar.

## HOLLANDSCHE BANK VOOR ZUID-AMERIKA (HOLLÄNDISCHE BANK FÜR SÜD-AMERIKA)

BANCO HOLANDES DE LA AMÉRICA DEL SUR

AMSTERDAM - HAMBURG - BUENOS AIRES - RIO DE JANEIRO - SAO PAULO - SANTOS - SANTIAGO DE CHILE - VALPARAISO

VOLLEINGEZAHLTES KAPITAL: FL. 17.580.000,—

TELEGRAMM-ADRESSE: BANCOLANDA

DIREKTION:

IN AMSTERDAM  
HEERENGRACHT 438

IN BUENOS AIRES  
BARTOLOMÉ MITRE 250-300

ALLE BANKGESCHÄFTE. FÖRDERUNG VON HANDELSTRANSAKTIONEN MIT SÜD-AMERIKA;  
BESONDERS MIT ARGENTINIEN, BRASILIEN UND CHILE

ALLE INCASSI AUF NIEDERLASSUNGORTEN IN ARGENTINIEN UND BRASILIEN FRANKO

Nachrichtenblatt der Reichsstelle für  
das Auswanderungswesen (Berlin)

Nr. 13

**Kolumbien**

**Gescheiterte Glücksucher.** Ein Mitglied eines Auswanderer-Vortrupps nach Kolumbien, dem es ausnahmsweise geglückt ist, bald wieder heimkehren zu können, berichtet u. a.: „Am 26. Januar 1924 landeten wir in Puerto Colombia ohne Geld, denn wir hatten alle drei zusammen noch insgesamt 5 Dollar. Mit diesem Gelde zu dritt in ein fremdes Land zu gehen, haben wir zu dieser Zeit dem gewünscht, der die Verantwortung dafür trug (dem Leiter des Auswanderervereins. Die Schriftföhr.). Gegen Abend sind wir nach Barranquilla mit der Eisenbahn gefahren und haben uns in einer Fonda oder Pension einlogiert auf einen Tag. Kostenpunkt: je Tag und Mann 1 Dollar. Nach dieser Nacht hatten wir noch Zeit, in der Fonda bis Abend zu bleiben, dann war die Zeit herum und unser Geld zuende. Diesen ganzen Tag sind wir herumgelaufen, um Arbeit zu bekommen, aber leider alles vergebens, denn dort ist die Arbeitslosigkeit noch größer als in Deutschland. Wir mußten dann außerhalb der Stadt im Freien logieren, wo uns niemand störte; in der Nacht und am Tage sind wir wie wahnsinnig gelaufen von einem Deutschen zum anderen, aber leider, Entgegenkommen konnten wir keins finden, und leben wollten wir auch, aber ohne Geld geht es eben nicht, genau wie hier Geld zum Leben gehört. So waren wir gezwungen, ein Stück nach dem anderen von unseren Sachen zu verkaufen, um nur das Allernotwendigste zum Essen zu kaufen. Unser Ziel war Bogotá, aber die Kosten für die Reise sind so enorm, daß die Fahrt für uns gar nicht möglich war. Denn die Schifffahrt und Eisenbahnfahrt betrug 70 Dollar ohne Verpflegung und dauerte bei dem damaligen Wasserstand des Magdalenaflusses ungefähr 20 Tage. Wir waren bei sämtlichen Flußschiffskompanien, um evtl. uns nur für das Essen auf den Schiffen arbeiten zu lassen, um so nach unserem Ziele zu kommen, aber da wurden wir obendrein noch ausgelacht, weil wir uns erlauben wollten, in diesem Klima zu arbeiten und noch mit den Eingeborenen zusammen; wir brähen die ersten Tage schon auf dem Flusse bei der Arbeit zusammen. Nachdem wir ganz Baranquilla durchquert und durchkreuzt hatten, entschlossen wir uns, zu Fuß nach Bogotá zu gehen, aber nach ein paar Tage-reisen mußten wir Kehrt machen, weil wir ohne Waffen waren und durch den Urwald nicht vorwärts konnten. Da entschlossen wir uns, uns längs der Küste durchzuschlagen zu Fuß nach Mexiko, aber auch da mußten wir wieder umkehren aus demselben Grunde, wie vorher nach Bogotá. Wir gingen diesmal nach Puerto Colombia an den Hafen, um ein deutsches Schiff abzuwarten, um evtl. mit diesem weiter oder nach Europa zurückzukehren. Während dieser Zeit wurde immer ein Stück nach dem anderen verkauft, bis ein deutsches Schiff herankam, auf dem wir uns nach der Heimat hinüberarbeiten konnten.“

Nachrichtenblatt der Reichsstelle für  
das Auswanderungswesen, Berlin,— 15 . —  
Nr. ....

**Gescheiterter deutscher Ansiedlungsversuch.** Ueber den Siedelungsversuch, den kürzlich deutsche Auswanderer aus Schlesien in dem Gebiet der Yuca (Departement Tolima) mit Unterstützung des Paters Hartmann aus Ibagué unternommen haben, wird nichts Gutes berichtet. Die dortigen Siedler bleiben stets Pächter des von ihnen bearbeiteten Grund und Bodens, den sie nie zu Eigentum erwerben können. Dies ist wohl der Grund, weshalb auf der Yuca zurzeit nur noch etwa achtzehn deutsche Einwanderer, einschließlich Frauen und Kindern, ansässig sind. Sie fühlen sich alle enttäuscht. Sie können sich auch schwer in die dortige Arbeits- und Lebensweise hineinfinden. Diejenigen Einwanderer, die die Yuca wieder verlassen haben, ziehen zum Teil noch im Lande herum und beklagen sich über die in der Yuca vorgefundenen Zustände.

Pater Hartmann, der bisher aus eigenen Mitteln für die Einwanderer rund 1000 Pesos verausgabt hat, hat erklärt, er werde weitere deutsche Einwanderer nicht aufnehmen. Es müßten noch Wege gebaut werden, um das für die Besiedelung in Aussicht genommene Land zu erschließen. Ob der Bischof willens und in der Lage sei, die Mittel hierfür aufzubringen, erscheine sehr zweifelhaft.



Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Aus-  
wanderungswesen (Berlin)

Nr. 21

Kolumbien

**Auswandererbrief.** Anfang März 1926 bin ich (über Buenaventura) in Cali (Kolumbien) angelangt. Ich bin tropischer Landwirt und war 21 Jahre lang in Kamerun, Fernando Póo als Pflanze tätig. Von Bremen hatte ich gute Empfehlungen für Kolumbien, die jedoch leider ohne Erfolg waren. Ich hielt mich deshalb nur 3 Wochen in Cali auf, reiste mit der Bahn nach Norden, dann einen Tagesritt nach Osten — langte in Armenia an, einem Kaffeezentrum —, woselbst ich ebenfalls keine Anstellung fand. Also weiter über die Zentral-Kordillere nach Bogota, das ich in einer Woche erreichte. Auch nach Bogota hin hatte ich Empfehlungen; doch hatte ich auch dort kein Glück. Endlich, nach einem Monat, hörte ich von S. M., woselbst ich nun vorübergehend angestellt bin, bis ich etwas Besseres gefunden habe. Meine Tätigkeit besteht darin, daß ich Kaffeebäume beschneide, verdiene 15 Pesos pro Monat bei freier Station. Also deswegen mußte ich nach Kolumbien, um hier Peondienste zu verrichten.

Kolumbien ist nicht das Land für Angestellte deutschen Landes, der Kolumbianer arbeitet billiger und glaubt noch alles besser zu verstehen. Nur der Besitzer verdient Geld, wird reich; denn er rechnet mit einer Verzinsung von 18% und darüber. Geld wird ausgeliehen mit 18—24%. Die Sucht, Ausländer anzustellen, besteht nicht, auch viele Deutsche haben hier sehr geschadet, das hört man immer wieder.

Wer ein Kapital von 5000 Dollar hat, kann ohne Risiko nach hier kommen, er wird sein Kapital später vergrößern. Land ist genug vorhanden; das vom Verkehr abseits gelegene erhält man von der Regierung umsonst, von Privaten gekauft, zahlt man den Hektar bis zu 50 Pesos. (1 kol. Peso = etwa 1 amerik. Dollar. Die Schriftlgt.)

Das Leben ist im allgemeinen teuer, in einem mittleren Hotel in Bogota zahlt man 2½ Pesos. 1 Maultier kostet 150—200 Pesos, ebenso 1 Pferd, 1 Kuh 60—200, 1 Schwein (mittel) 5 Pesos. Ich würde jedenfalls keinem Menschen raten, sowie ich es leider getan, ohne Kapital auf gut Glück nach Kolumbien zu kommen. Mit 15—20 000 Mark kann er es wagen. Allerdings ist spanische Sprache von Vorteil, sonst wird er nicht vorwärtskommen.

Ich selbst habe bis jetzt nur Enttäuschungen erlebt, bereue bitter, daß ich Afrika aufgegeben habe. Ein alter Afrikaner wird sich selten in Süd-Amerika wohlfühlen. Meine Zukunft sieht trostlos aus. Wenn mir Mittel zur Verfügung ständen, so würde ich auf schnellstem Wege nach Afrika zurückreisen.

Größere deutsche Pflanzungen gibt es nur eine mit Namen „Berlin“.

Eigentliche Plantagenbetriebe, wie wir sie aus Afrika kennen, gibt es nicht, es sind im großen und ganzen doch nur Kleinbetriebe. Einige Deutsche haben derartige Klein-Pflanzungen, aber immerhin nur wenige.

Administratoren verdienen 50—100 Pesos bei freier Station.

Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das  
Auswanderungswesen (Berlin)

Nr. 20

Kolumbien**Auswandererbrief aus Cali.** Ein deutscher Buchdruckermeister schreibt aus Cali (Juli 1929):

„Wird schon gewarnt, ohne feste Anstellung oder deren Aussicht ins Ausland zu reisen, so kann auch nicht dringend genug Beobachtung geschenkt werden, daß ein rosig klingender Vertrag mit verzwickten Paragraphen stets zum Nachteil gereicht. Bekleide ich eine Stellung mit monatlich 200 Dollars U. S. A., so wird dies in der Heimat als sehr hohes Einkommen bezeichnet, dem ist aber nicht so. Wollte man nicht darauf bedacht sein, wenn man im Auslande arbeitet, um nicht so viel zu verdienen, daß man sich etwas sparen kann — so kann man wohl mit diesem Gehalt sein Leben fristen, aber auch nicht in der Art und Weise wie in Deutschland mit seinem tariflichen Lohn — nein viel, viel geringer und minderwertiger. Sind Wohnung und Verpflegung ganz primitiv, so aber auch teuer und Bekleidung erst recht. Ich selbst habe mich in Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen für längere Zeit vorsehen, wasche meine Wäsche selbst, und da ich auch sonst für nichts unbedingt Notwendiges etwas ausbebe, brauche ich nicht zu klagen und kann einen Teil für meine Frau und Kind nach Hause schicken. Andererseits will ich aber auch damit sagen, daß viele Deutsche 1, 2, 4 bis 6 Jahre und noch länger da sind, die nicht einmal ihre Rückreise hinterlegt haben, im Gegenteil noch Schulden tragen und dies bitter bereuen. Zählt meine Wenigkeit als einziger Buchdrucker in der 60—70 Tausend Einwohner zählender Stadt „Cali“, so ist dies, nehme ich an, von besonderer Wichtigkeit und Interesse für meine späteren nach Auskunft fragenden Kollegen, das Für und Wider zu erfahren. Wie hier im übrigen der deutsche gelernte qualifizierte Arbeiter von den hiesigen Unternehmern ausgebeutet wird, ist mitunter grenzenlos. Der Lohn übersteigt in den meisten Fällen nur ganz gering den hiesiger ungelernter Arbeiter, so sind Linierer mit 100, 120 und 150 Dollars monatlich beschäftigt, Zeichner mit 100 und 120, Steindrucker und Lithographen mit 120—150, nach 5—6 Jahren mit 200 usw.; zieht man in Betracht, daß man hier den Dollar so ausgibt wie in Deutschland die Mark und für Wohnung und Verpflegung 65—80 Dollars, ohne die noch nebenbei zur Gesunderhaltung des Körpers bedingten anderen Genüsse, so kann man getrost auf eine Auslandsstellung Verzicht leisten. Besitzt derjenige, der ins Ausland reist, nicht eiserne Energie und besonderes Rückgrad, so ist unter diesen Bedingungen nichts zu empfehlen. Meine Ansicht geht dahin, daß, wenn schon aus meinem Beruf Kollegen nach hier angefordert werden, dasselbe Gehalt hier in Dollars haben müssen, wie sie in Deutschland in Mark verdienten, und wer nicht aus Abenteuerlust nach den vielbegehrten Amerika reist, soll dies unbedingt beherzigen, denn für die Arbeit und den übermäßigen Ärger ist dieser Lohn noch zu niedrig. Bemerken will ich noch, daß ein Nordamerikaner für das geringe Gehalt, das fast jeder Deutsche bekommt, hier nicht arbeitet. Die gesetzliche Arbeitszeit beträgt hier 8 Stunden, nicht wie unsere Vermittler, die gern 9 und 10 Stunden einsetzen oder völlig im Vertrag weglassen, um ihre hiesigen Geschäftsfreunde auch in dieser Form noch mehr zu unterstützen.

wenden!

Dnl. c 9

Die Stadt „Cali“, in 950 Meter Höhe liegend, hat für körperlich widerstandsfähige Deutsche ein noch erträgliches Klima. Prozentual sind ungefähr 60 Proz. Neger und Indianer ansässig, die übrigen 40 Proz. sind die spanischen Nachkommen. Das Deutschtum ist hier selbst von allen anderen Ausländern am stärksten vertreten und dürfte die stattliche Zahl von über 900—1000 wohl erreichen und dies dürfte sich daraus erklären, daß viele deutsche größere und mittlere Geschäfte hier beheimatet sind und verschiedenerlei Handwerker, Arbeiter, Farmer, Reisende u. a. m. ihr Brot zu verdienen suchen. Teils die Familie nachkommen lassend, teils mit Kolumbianerinnen verheiratete, wird dieser oder jener nur noch durch Erholungsurlaub die deutsche Heimat wiedersehen, sofern er die heiße Sehnacht nach jahrelanger Trennung doch nicht überwinden kann, und sich dennoch in sein geliebtes Vaterland zurückbegibt, wo er trotz aller Schwere, die noch dem gesamten deutschen Volke durch die Nachkriegswehen anhaftet, sich mit ihnen teilt, denn nirgends in der Welt wird ihm ein anderes Land etwas

bieten, womit er so innig verbunden ist. — Hat jedes Land seine Krise — so auch zurzeit das Kolumbianische, und niemand braucht sich den Hoffnungen hinzugeben, in Amerika fände man den Dollar auf der Straße. Besteht jetzt hier eine gewisse Geldknappheit, so ist die herrschende Arbeitslosigkeit und Not eine große, und davon sind auch viel Deutsche betroffen. Dies wirkt sich hier deshalb bedeutend schlimmer aus, da Organisation und Unterstützungskassen völlig fehlen.

Zusammenfassend sei kurz folgendes gesagt: Der südamerikanische Unternehmer ist aus demselben Holz geschnitten, wie jeder Geschäftsmann, wohl aber noch rücksichtsloser als der deutsche, da er den gelernten Arbeiter weit unterschätzt, ja die Fähigkeiten und den Arbeitswillen nicht anerkennen will, aus Furcht vor dem eigenen Volke. Deshalb sollte es unser stolzes Pflichtgefühl sein, uns Deutsche als geschulte Arbeiter nicht ausbeuten zu lassen, sondern das zu fordern, was wir verdienen durch die viele harte Arbeit unter minderwertiger Lebensweise.“



U-141687-145921-146361-00001-0000-000 -H-P *Ed. Red.*

Hamburgisches  
Welt-Wirtschafts-Archiv

*Lu 4*  
*p3*  
Signatur *E 76*

Datum 10. Mai 1928 192

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 21 267

Estudios sobre inmigración

Bogotá, mayo 9—Procedente de Austria llegó a esta capital el jefe de inmigración de dicho país, señor Henry Montel, con objeto de estudiar las condiciones de esta república para el establecimiento de colonias austriacas.

1006

Hamburgisches  
Welt-Wirtschafts-Archiv

Handsch. Dat. 6

Signatur

Datum 4. Nov. 1928 192

U-141687-145921-146361-00002-0000-000-H-P

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23040

### Ansiedlung von Oesterreichern in Kolumbien.

Kabeldienst der „Neuen Freien Presse“ (United Press).

Bogota, 2. November.

Die Regierung des südamerikanischen Freistaates Kolumbien hat einen mit der Colonizadore Carrara, einer österreichisch-kolumbischen Gesellschaft, abgeschlossenen Vertrag genehmigt, auf Grund dessen für 250 österreichische Familien ein Gebiet von 50.000 Morgen im Bezirk Carrara zur Siedlung bereitgestellt wird.

## Der Kolonialdeutsche (Berlin)

5.

Nr.

## Neuösterreich in Kolumbien.

## Ein interessantes Kolonisationsprojekt.

Wir entnehmen einer österreichischen Zeitung den nachfolgenden Bericht, der auch für Auswanderungslustige in Deutschland beachtlich und von ganz allgemeinem Interesse ist.

Die Schriftl.

In den letzten Jahren sind bekanntlich in Oesterreich zahllose Auswanderungsideen und Projekte entstanden, von denen freilich nur ein geringer Teil verwirklicht wurde. Aus deutschen südamerikanischen Zeitungen erfährt man nun, daß in Kolumbien wieder einmal die Gründung einer größeren österreichischen Kolonie durchgeführt werden soll, die „Nuova Austria“ (Neuösterreich) heißen und vorläufig etwa 250 österreichischen Auswandererfamilien Existenzmöglichkeiten und eine neue Heimat bieten soll. Diese 250 Familien sollen aber nur den ersten Grundstock der Siedlung bilden, und die Projektanten dieser Koloniegründung, denen angeblich die kolumbische Regierung bereits in der Provinz Karrara ein großes Gebiet zur Besiedlung zur Verfügung gestellt haben soll, hoffen, in wenigen Jahren etwa der zehnfachen vorgenannten Zahl österreichischer Auswandererfamilien in „Neu-österreich“ eine Lebensexistenz bieten zu können.

Das Wanderungsamt steht, durch traurige Erfahrungen (Gamillscheg-Expedition, Ksüll-Orda, Cananea usw.) gewitzigt, allen neuen Auswanderungsprojekten zwar ziemlich skeptisch gegenüber, unterläßt es jedoch nicht, jeden einzelnen auf realen Tatsachen fußenden Auswanderungsplan in allen Details genau zu überprüfen. Daß diese Ueberprüfung gewöhn-

lich zu einem wenig günstigen Ergebnis führt, ist eine Folge der in der breiten Öffentlichkeit viel zu wenig bekannten Tatsache, daß in der ganzen Welt, auch in den südamerikanischen Staaten, fast ausschließlich nur jüngere geübte landwirtschaftliche Arbeitskräfte gesucht werden und daher auch nur solche Leute als Auswanderer auf einen Erfolg rechnen können. Die Gründung von Kolonien mit nicht landwirtschaftlich geschulten Oesterreichern hat bisher leider noch nirgends zu einem dauernden Erfolg geführt. Immerhin hält es das Wanderungsamt bei dem neuen Plan der Gründung einer Kolonie „Neuösterreich“ in Kolumbien nicht für ausgeschlossen, daß es infolge des Umstandes, daß zu den Koloniegründern auch mehrere Oesterreicher gehören, die bereits vor Jahren nach Kolumbien ausgewandert sind und sich dort eine gute Existenz geschaffen haben, vielleicht möglich wäre, einer größeren Zahl von österreichischen Auswandererfamilien eine neue Heimat zu schaffen. Die von den Initiatoren genannten Zahlen dürfen freilich, zumindest für die erste Zeit, viel zu hoch gegriffen sein. Das Wanderungsamt wird aber jedenfalls durch seine Bevollmächtigten auch dieses Projekt einer genauen Ueberprüfung unterziehen.

Es ist in diesem Zusammenhang gewiß nicht uninteressant festzustellen, daß seit dem Jahre 1919 bis heute, wie aus den Ausweisen des Wanderungsamtes ersichtlich ist, fast 60 000 Oesterreicher unser Land als Auswanderer verlassen haben, um sich irgendwo anders in der weiten Welt eine zweite Heimat zu suchen. Was das Ziel der österreichischen Auswanderer betrifft, so sind fast die Hälfte, rund 29 000, in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewandert. An zweiter Stelle folgt dann als bevorzugtestes Auswanderungsland Brasilien mit 13 000 Auswanderern. Argentinien haben seit dem Umsturz 7500 und Kanada 3500 Oesterreicher aufgesucht.